

Freitag den 11. Mai 1917.

Expedition: Gartenstraße 1.

Waldenburger



Wochenblatt.

Erscheint täglich mit Ausnahme der Tage nach Sonn- und Feiertagen. Der vierteljährliche Bezugspreis frei ins Haus beträgt 1 Mk. 70 Pf., bei Zustellung durch den Briefträger tritt hierzu noch das Bestellgeld.

Fernsprecher Nr. 3.

Inseratannahme bis spätestens mittags 12 Uhr. — Preis der ein-spaltigen Zeile für Inserenten aus Stadt u. Kreis Waldenburg 20 Pf., von auswärts 25, Vermietungen, Stellengeuch 15, Reklameteil 50 Pf.

Täglich erscheinende Zeitung für den Waldenburger Industriekreis und seine Nachbarbezirke.

Publikationsorgan der städtischen Behörden von Waldenburg, sowie der Amts- und Gemeindevorstände von Ober Waldenburg, Dittersbach, Nieder Hermsdorf, Seitendorf, Reußendorf, Dittmannsdorf, Lehmwasser, Bärengrund, Neu- und Alsbain und Langwalleradorf

Verantwortlich für die Schriftleitung: Oskar Dietrich in Waldenburg. — Druck und Verlag von Ferdinand Dornel's Erben in Waldenburg.

Fortsetzung der erbitterten Kämpfe an der mazedonischen Front. — Bei Arras ist der Artilleriekampf in Steigerung begriffen. — Wieder vier Dampfer und vier Segler versenkt. — Der Reichskanzler spricht von baldiger Beendigung des Krieges. — Friedensfreundliche Zeichen in Rußland.

Von den Fronten.

Westen.

An der Aisne und bei Arras.

An der Aisne-Front verstärkte sich das vormittags schwache feindliche Artilleriefeuern am Nachmittag des 8. Mai in der Gegend von Cassanz und Bray, sowie von 4 Uhr nachmittags an gegen unsere Stellungen bis zum Winterberg-Chevreux. Hier schloß es 6 Uhr abends zum Trommelfeuern an, dem 8 Uhr 15 Minuten abends ein heftiger französischer Angriff folgte. Er dehnte sich bis zur Straße Corbeny-Berry au Bac aus. An mehreren Stellen in diesem Angriff zwei frische französische Divisionen ein. Am Winterberg und bei Chevreux, wo der Gegner in Teile der vordersten Gräben einzudringen versuchte, wurde er im Gegenstoß wieder geworfen. Nur in einer kleinen Kiesgrube vermochten sich die Franzosen einzunisten. Hier wird noch gekämpft. Südlich von Ailles drückten wir dem Gegner am Morgen des 8. Mai in Handgranatenkämpfen etwas zurück. Feindliche Handgranatengenanngriffe an dieser Stelle wurden vormittags und nachts abgewiesen.

Nördlich Reims und in der Champagne außer lebhaftem Feuer auf einzelne engbegrenzte Stellen keine Artillerie- und Infanterietätigkeit.

Durch zahlreiche Patrouillenvorstöße wurden bei den Franzosen Ablösungen festgestellt. Auch aus Gefangenen-Aussagen an den verschiedensten Frontabschnitten ergibt sich das schnelle Zerrücken der an der Aisne und in der Champagne eingesetzten Angriffsddivisionen, was bei der ungeheuren Verlusten der Franzosen nicht zu verwundern ist.

Im Raume von Arras kam am 8. Mai, 8 Uhr abends, stärkere bereitgestellte englische Infanterie westlich Gavrelle in unserem Vernichtungsgewehr nicht zur Entfaltung. Ein gleichzeitig gegen den Bahnhof Neuz in ein Kilometer Breite angestellter Angriff brach blutig in unserer Infanterie- und Maschinengewehrfeuer zusammen. Stoßtrupp die an gleicher Stelle den Angriff nachts wiederholten, wurden ebenfalls abgewiesen. 11 Uhr abends wurde ein nach schlagartigem Feuerüberfall gegen Bullecourt vongetragener Angriff gleichfalls glatt abgewiesen.

Die Wiedereroberung von Fresnoy

durch bayerische Truppen am 8. Mai vormittags war eine im vollsten Umfange geglückte Unternehmung. Trotz ärgsten feindlichen Widerstandes wurde der Westrand des Dorfes von den Bayern mit großer Tapferkeit wiedergewonnen, die über 300 Gefangene und 6 Maschinengewehre einbrachten und dem Feinde, wie auch bei seinen zweimaligen vergeblichen Gegenangriffen, schwere Verluste zufügten. Ein nach starker trommelfeuervortiger Vorbereitung am 8. Mai, nachmittags, offenbar geplanter dritter Gegenangriff kam in unserem Feuer nicht zur Entfaltung. Starke feindliche Stoßtrupp, die am 9. Mai, 4 Uhr vormittags, gegen Fresnoy zum Angriff vorgingen, wurden ebenfalls verlustreich abgewiesen.

Die in ihren Berichten recht bescheiden gewordenen Engländer melden heute, 2 Uhr 40 Min. vormittags, daß der dritte feindliche Gegenangriff gegen die britischen Stellungen südlich des Souchez-Flusses blutig und völlig gescheitert sei. Die Sachlage ist indessen folgende: Die Engländer versuchen, ihre Linien gegen unsere Stellungen vorzuschieben. Von Zeit zu Zeit stoßen wir aus unseren Linien heraus und werfen die Engländer in die Ausgangsstellung zurück und holen uns Gefangene, alles Unternehmungen, die uns so gut wie keine Verluste kosten. Das sind die heftigen deutschen Gegenangriffe.

Mangelhafte Fühlungnahme zwischen Oberkommando u. Gesundheitswesen in Frankreich.

W.F.B. Bern, 9. Mai. „Journal“ berichtet, daß bei der letzten Offensive das Gesundheitswesen in durchaus mangelhafter Weise funktionierte. Der Abtransport der Verwundeten ging äußerst langsam vor sich. Infolge der schlechten Organisation blieben mehrere Transporte lange Zeit auf den Straßen liegen. Zahlreiche Soldaten konnten nicht operiert und nicht verbunden werden. Die Feldärzte waren von den Verwaltungsstellen des Gesundheitswesens von der bevorstehenden Offensive nur ungenügend unterrichtet gewesen, sodaß nichts vorbereitet war, als die Offensive begann und überall große Unordnung herrschte. „Journal“ fügt hinzu, die Hauptschuld liege an der mangelhaften Fühlungnahme zwischen dem Oberkommando und dem Gesundheitswesen. Es müßte energisch auf Verbesserung hingearbeitet werden.

Holländische und Schweizer Pressestimmen.

Amsterdam, 9. Mai. „Nieuws van den Dag“ verweist in einer Besprechung der militärischen Lage auf die Wiedereroberung von Fresnoy durch deutsche Truppen. Das Blatt schreibt: An jener Front sind augenscheinlich die deutschen Truppen zum Angriff übergegangen. Das ist ein wichtiges Zeichen, wichtig im Zusammenhang mit dem, was wir gestern über den veränderten Ton der französischen Generalstabberichte schrieben, welche nachdrücklich von der großen Kraft, mit der die Deutschen ihren Gegenangriff an der Front an dem Chemin des Dames und bei Craonne unternahmen und von den französischen Divisionen, die dort ins Feuer gebracht werden, Aufhebens machen. Die Berichte von gestern und heute nicht atmen von neuem diesen Geist. Wir lesen hier von französischen Divisionen und von dem Angriff der Sturmkolonnen mit dem Feuer ihrer besten Tage. Es ist also klar, daß allmählich die Taktik der Deutschen an der Westfront sich in dem Sinne gebessert hat, daß sie von einer defensiven bis zu einer, in gewissem Sinne offensiven Haltung übergegangen sind. Das Blatt führt diese Erscheinung auf die Tatsache zurück, daß die Deutschen an der Westfront viel stärker geworden sind, weil sie der Ostfront Truppen entzogen haben und fährt dann fort: Wenn dies alles wahr ist, dann tritt schon der große Vorteil zugute, den die russische Revolution den Mittelmächten gebracht hat. Nicht nur ist eine konzentrische Offensive der Entente in diesem Sommer unmöglich geworden sondern einer der Vorteile, die ein russisch-deutscher Sonderfrieden bringen würde, tritt schon in die Erscheinung: die Verstärkung Deutschlands an der Westfront. Die Aussichten auf ein Gelingen der englisch-französischen Offensive sind hiermit noch geringer, als es vordem schon den Anschein hatte, während nunmehr ein deutscher Angriff nicht zu den Unmöglichkeiten gehört.

Der Militärkritiker des Berner „Bund“ stellt fest, daß auch beim zweiten Generalangriff der Franzosen eine Durchbrechung der deutschen Vorstellungen nicht erfolgt ist. Der Kritiker schreibt: So sind denn die gewaltigen Anstürme der englisch-französischen Armee am Nord- und Südbüchel des Angreifers zu neuen Massenschlachten geworden, ohne die Entscheidung vom Fleck zu rücken. Es ist jedoch festzustellen, daß der englisch-französischen Vortreibung diesmal die Kooperation insofern begünstigt ist, als ihre Anstrengungen in Einklang gebracht und der Staffelantritt gut abgestimmt war. Dafür spricht der feste Wille, die eingeleitete Offensive fortzusetzen und die deutsche Verteidigung durch wiederholte Mannstöße zu erschüttern, um die Mauern des deutschen Widerstandes endlich doch noch zum Einsturz zu bringen. Die Ungleichheit und Spantkraft der beweglichen, in Zellräumen sich bewegenden deutschen Defensive machen dies unmöglich; wenn die lebendigen Kräfte des Verteidigers nicht früher als die des Angreifers verzehrt werden.

Die Erfolge unserer Luftstreitkräfte.

Welchen Umfang die Luftkämpfe angenommen haben, und mit welcher Erbitterung um die Luft Herrschaft gerungen wird, erhellt aus der Tatsache, daß die deutschen Luftstreitkräfte in dem einen Monat fast halb soviel feindliche Flugzeuge vernichtet haben, wie im ganzen vergangenen Jahre (382 im April 1917 gegen 784 im Jahre 1916) und fast dreimal soviel, wie in dem erfolgreichsten Monat des Vorjahres (362 gegen 133 im September 1916).

W.F.B. Berlin, 9. Mai. Der Erfolg der Kampftätigkeit unserer Luftstreitkräfte im Monat April erfüllt uns mit stolzer Freude. Er übertrifft alle früheren Leistungen, die eigenen wie die feindlichen, um ein Vielfaches. Besonders hervorgehoben sei die hohe Zahl der durch unsere Fliegerabwehrkanonen abgeschossenen Flugzeuge. Aus dem ansangs wenig beachteten Abwehrmittel sind sie durch den Eifer unserer Artilleristen und die Erfindungsgabe unserer Technik zu einem wirkungsvollen Vernichtungswerkzeug geworden.

Seit Wochen herrscht in England große Erregung über die hohen Verluste an Flugzeugen und Fliegeroffizieren. Nach unwidersprochener Angabe eines Abgeordneten im Unterhause sind vom 1. bis 25. April 819 Fliegeroffiziere gefallen, verwundet oder vermisst. Die Leitung des Flugwesens wird dauernd schärfstens angegriffen, besonders wird ihr vorgeworfen, daß sie Flugzeuge an die Front schickte und dort belasse, die den deutschen Flugzeugen nicht gewachsen seien. Anzeichen ähnlicher Mißstimmung sind trotz der strengen Zensur auch in Frankreich erkennbar. Die Erfolge unserer Luftstreitkräfte im Monat April berechtigen zu der Ueberzeugung, daß der hin und herwogende Streit um die Ueberlegenheit in der Luft gegenwärtig durchaus zu unseren Gunsten entschieden ist. Und wenn die Engländer ihre hohen Verluste mit der Behauptung zu erklären suchen, daß unsere Flieger nur selten über feindliche Linien vordringen, die Engländer dagegen bei Angriffen und Erkundungsflügen bis weit in unser Gebiet hinein vorstoßen, so weisen wir demgegenüber auf die Tatsache hin, daß von den 382 vernichteten feindlichen Flugzeugen 181, also genau die Hälfte, jenseits unserer Linien über feindlichem Gebiet abgeschossen worden sind.

Gewiß haben auch wir schwere Verluste gehabt. Der Kampf gegen eine so große zahlenmäßige Ueberlegenheit, wie wir sie im Westen uns gegenüber finden, und gegen einen so tapferen, zähen Gegner, wie der Engländer zweifellos ist, ist schwer und fordert hohe Opfer. Aber wie im Kampf auf der Erde, den die Gegner durch die Uebermacht des Materials zu gewinnen dachten, so bringt auch im Kampfe in der Luft letzten Endes der Mensch und nicht die Maschine die Entscheidung, und da dürfen wir ohne Sorgen sein. Der Geist Voeldes ist in unseren Fliegern noch lebendig. Wir danken unserer Industrie, die unseren Kampf-Fliegern eine scharfe Waffe gab, und danken unseren Erkundungs- und Bombenfliegern, den Artillerie- und Infanteriefliegern die Lösung der schweren Aufgaben erst ermöglichte, und daß unsere heldenmütigen Truppen in der Champagne und bei Arras im Ringen mit einer vielfachen Uebermacht an Menschen und Geschütz sich siegreich behaupten konnten. An dieser Ruhmesleistung haben auch unsere Flieger Anteil.

Der österreichisch-ungarische amtliche Bericht.

W.F.B. Wien, 9. Mai.

Ostlicher Kriegschauplatz.

In der südlichen Bukowina weisen wir russische Erkundungsstruppen ab. Sonst ist nichts zu melden.

Italienischer Kriegschauplatz.

Keine besonderen Ereignisse.

Südböslischer Kriegsausplatz.

In der Landenge zwischen dem Scharba- und Prespa-See verteidigen österrösch-ungarische und osmanische Abteilungen vorgerstern einen feindlichen Vorstoß.

Der Stellvertreter des Chefs des Generalstabes, von Hoefler, Feldmarschallleutnant.

Bulgarischer Heeresbericht.

22. Sofia, 9. Mai. (Generalstabsbericht.) Mazedonische Front: Zwischen Scharba- und Prespa-See gegen Einbruch der Nacht heftiges Geschützfeuer; darauf folgte ein feindlicher Angriff, der durch das Feuer von Bomben und Maschinengewehren abgelenkt wurde. Auf der Cerena Ebene und auf der Höhe 1245, nördlich von Bitolia (Monastir), schloß sich Geschützfeuer, das in manchen Augenblicken sehr heftig wurde.

Im Cerna-Bogen machten nach zweitägiger heftiger Vorbereitung durch Geschütz- und Mörserfeuer, das heute in den Vormittagsstunden vom frühen Morgen an mit größter Heftigkeit tobte, gegen 8 Uhr vormittags Franzosen, Russen und Italiener einen heftigen Angriff, der durch das Sperrefeuer der Artillerie und Mörser abgewiesen wurde. Feindliche Infanterieabteilungen, die an manchen Stellen etwas weiter vordringen konnten, wurden durch Gewehr- und Maschinengewehrfeuer vernichtet. Das feindliche Geschütz- und Mörserfeuer dauerte darauf noch heftiger fort. Gegen 4 Uhr nachmittags erfolgte ein zweiter heftiger Angriff; auch dieser wurde durch Geschützfeuer erstickt. Nach artilleriischer Vorbereitung erfolgte ein dritter Angriff; dieser wurde auch durch Feuer und teilweise durch Gegenangriff blutig abgeschlagen. Nachts wurde ein vierter Angriff angeleitet, der gleichfalls erfolglos blieb. Weitere Angriffe werden erwartet.

Leblich der Cerna und in der Gegend von Moglena schwächeres Geschützfeuer und Feuerwechsel zwischen vorgeschobenen Abteilungen. Mehrere feindliche Gruppen versuchten vorzugehen; sie wurden durch Feuer vertrieben. Westlich von Bardis heftiges Geschützfeuer aus veralteten Kalibern bei Loppid. Auf dem linken Bardar-Ufer führten die Deutschen glänzende Patrouillen-Unternehmungen gegen Raikuteroc durch. Südlich von Doiran wurde unsere Vorkesselung den ganzen Tag mit ununterbrochenem Geschütz- und Mörserfeuer beschossen, das teilweise die Geschütze des Trommelwerks erreichte. Ein darauf folgender feindlicher Angriff wurde durch Geschützfeuer im Keine erstickt. Am Fuße der Belasica Planina und in der Ebene von Cerres des gewöhnliche Geschützfeuer und Tätigkeit schwächer Abteilungen.

Ein feindliches Schiff beschloß vom Meerbucen von Orfano aus die Küste bei dem Dorfe Orfano ohne Ergebnis.

Das Scheitern der mazedonischen Offensive.

22. Berlin, 9. Mai. In Mazedonien gingen am 8. Mai die heftigen Kämpfe fort. Im Cerna-Bogen hielt das feindliche Artilleriefeuer vom frühen Morgen an gleicher Stärke wie am Vortage an. In der Mitte des Westflügels auf der Höhe 1050 und in der Gegend südlich Orle heizerte es sich teilweise zum Trommelfeuer. Stärkere Truppenansammlungen in den feindlichen Gräben wurden hier unter schwerem Vernichtungsfeuer genommen. Wo einzelne feindliche Kompagnien ihre Gräben verließen, wurden sie durch das Feuer aller Waffen, zum Teil im Handgranatenkampfe, zurückgetrieben. Ein stärkerer Angriff gegen den Westteil der Cernabogen-Stellung brach unter schwersten Verlusten für den Gegner vollkommen zusammen. Ein am Abend wiederholter Angriff erlitt das gleiche Schicksal, ebenso ein etwa zu gleicher Stunde gegen den Westteil des Cerna-Bogens ausgeführter starker feindlicher Vorstoß. Die Verluste der hier kämpfenden italienisch-russisch-französischen Kräfte waren außergewöhnlich schwer, während unsere gering blieben.

Auch bis zum Doiran-See war das Feuer an vielen Stellen lebhafter. Ein Angriff gegen Gradiste wurde im Vernichtungs- und Sperrefeuer abgelenkt. Westlich des Bardar wurden vier feindliche Kompagnien, die gegen die bulgarischen Stellungen bei Moat-Nah vorgingen, abgewiesen. Nach starkem feindlichen Feuer, das sich gegen Abend zu großer Heftigkeit steigerte, erfolgte der erwartete Angriff auf der Front Casca-Doiran-See. Die Engländer brachen in vier starken Sturmwellen vor, ohne inbessen irgendwelche Erfolge gegen die Bulgaren erzielen zu können. Auch spätere Angriffe scheiterten. Besonders erstickt waren die Kämpfe um den Staub-Berg, einen Kilometer südöstlich des Dorfes Doiran. Hier sind die Kämpfe noch nicht abgeschlossen. Die Haltung aller an den Kämpfen beteiligten österrösch- und bulgarischen Truppen war ausgezeichnet. Das vorzüglich geleitete Feuer der Artillerie war nach Meldung der Infanterie von größter Wirkung.

Der Krieg zur See.

Vier Dampfer, vier Segler.

22. Berlin, 10. Mai. (Amitt.) Neue U-Boosterfolge im Atlantischen Ozean. Vier Dampfer, vier Segler mit 22 500 Tonnen, darunter befanden sich u. a. folgende Schiffe: Die bewaffneten englischen Dampfer „Sebel“ (4001 Tonnen), mit Stückgut nach Australien, „Delmira“ (3450 Tonnen), mit Del für England, ein unbekannter bewaffneter Dampfer mit Kurs nach England, ein unbekannter Dampfer, Ladung anscheinend Ru-

nikon. Von den versenkten Seglern führte u. a. einer Holz, ein anderer Dünge mittel nach England.

Der Chef des Admiralstabes der Marine.

Im Kampf mit einem deutschen U-Boot.

Berlin, 9. Mai. „Stefani“ meldet (nach dem „Vokal-Anzeiger“) aus San Sebastian:

Am Morgen des 9. Mai wurden mehrere französische und spanische Schiffe, darunter zwei Dampfschaluppen, 20 Meilen nordwestlich von San Sebastian von einem Unterseeboot angegriffen. Zwei mit kleinen Kanonen bewaffnete Schaluppen erwiderten das Feuer auf das Unterseeboot, das unter Wasser ging und in weiter Entfernung wieder aufschwamm. Nach einem etwa einstuündigen Gefecht sanken die Schaluppen und sieben Mann ihrer Besatzungen verschwanden. Auch zwei spanische Schiffe sollen gesunken sein, und es soll Lots und Vermessung unter ihren Besatzungen gegeben haben.

Wie wir von zuständiger Stelle erfahren, sind die spanischen Schiffe nur dadurch zu Schaden gekommen, daß die bewaffneten französischen Fischdampfer hinter den spanischen Schiffen vor dem deutschen Unterseeboot Deckung suchten, wodurch die Spanier bei dem sich entzündenden Kampfe in das Feuer von zwei Seiten kamen.

Wir halten durch, wir werden nicht locker lassen, bis wir es geschafft haben.

Berlin, 9. Mai. Mit diesen Worten schloß heute im Reichstag unter stürmischen Beifall und Händeklatschen der Staatssekretär des Reichsmarineamtes von Capelle eine Rede, in der er dem Berichterstatter des Demoprozessschusses für dessen anerkennende Worte über die U-Boote und die übrigen Streitkräfte der Marine dankte und sich über die bisherigen und die noch zu erwartenden Erfolge des U-Bootkrieges aussprach. Das ganze deutsche Volk wird mit Genugtuung und Hoffnung die frohe Botschaft aufnehmen, die ihm Herr von Capelle heute verkünden konnte. Er führte aus, es sei die festsichere Überzeugung der ganzen Marine vom Stützpunkt herüber bis zu den jüngsten Matrosen und Seizern, daß wir es schaffen werden, nämlich: durch unsere U-Boote endlich den Sieg über England zu erringen. Zur Bekräftigung dieser frohen Hoffnung konnte er darauf hinweisen, daß die Stimmen aus England heute schon ganz anders klingen als vor drei Monaten; heute sieht offenbar England ein, daß unser U-Bootkrieg nicht, wie immer von den Engländern behauptet wurde, ein Schlag ins Wasser ist, sondern ein wichtiger Schlag in das Lebenszentrum unseres erbitterten Feindes.

Das Entweder — Oder der Engländer.

22. Amsterdam, 9. Mai. Die „Westminster Gazette“ vertritt das Recht Americas, sich auf den Krieg vorzubereiten, nachzuweisen und schreibt u. a.: Solange die Deutschen glauben, mit Hilfe der Unterseeboote die Oberhand zu gewinnen oder doch soweit Erfolg zu haben, daß unsere militärischen Anstrengungen in Mitleidenschaft gezogen werden und die amerikanische Hilfe verhindert wird, die Kampffähigkeit zu erreichen, solange werden die Deutschen keinen Frieden zu Bedingungen machen, die wir annehmen können und fortfahren, von Anzügen und Entschädigungen zu sprechen. Der Gebrauch, den die deutsche Regierung von den Unterseebooten macht, ist nach unserer Ansicht nicht nur eine Kriegesphäre, sondern eine gewaltige neue Tatsache in der Weltgeschichte, die weit über allem Verhandeln und Diplomatisieren steht. Entweder gewinnen die Deutschen und haben die Welt zu Füßen, oder wir fügen und machen dem Unterseeboot als Handelszerstörer ein Ende. Kein Zurück und Ausweichen von dieser Frage bringt uns den geringsten Nutzen, denn wichtige Ueberlegung sagt uns, daß wir, wenn wir jetzt auf ein Kompromiß eingehen, uns leberzeit in Zukunft einem neuen Angriff aussetzen und daß keiner der Vorschläge, von denen wir die Verhinderung eines neuen Angriffs zu Bande erwarten könnten, auf den Krieg zur See wirken könnte, der von einer kleinen Zahl wohlhabender Seeleute mit 1000 Unterseebooten unternommen wird. Amerikaner ebenso wie Engländer und Franzosen sind überzeugt, daß diese Methode alles umfassender Verstärkung das Leben zivilisierter Nationen tödlich treffen muß. Wir sind alle entschlossen, daß diese Frage, einmal aufgeworfen, bis zur endgültigen Lösung durchgefochten werden muß.

Die Ereignisse in Russland.

Das Petersburger Kabinett für die Demokraten offen. — Kriegsminister Gutschkow teilt zurück. — Die in Frankreich kämpfende russische Brigade fordert den Frieden. — Russland interessiert sich für die deutschen Heeresberichte.

Die Demokratie soll sich an der Staatsregierung beteiligen.

22. Petersburg, 9. Mai. (Meldung der Petersburger Telegraphen-Agentur.) Justizminister Kerenski hat an den ausführenden Ausschub der Duma, den Rat der Arbeiter- und Soldaten-Abgeordneten und die sozialistischen Parteien in Petersburg einen Brief gerichtet, in dem er daran erinnert, wie er die Sorge auf sich genommen habe, die Interessen der Demokratie bei der einstweiligen Regierung zu vertreten, und die Ansicht ausbrückt, daß diese Aufgabe jetzt für eine einzelne Person zu schwierig sei. Die allgemeine Lage des Landes werde immer verwickelter, andererseits organisieren sich die

Kräfte der Demokratie und entwickelten sich. Die Demokratie könne also nicht mehr von der verantwortlichen Teilnahme an der Regierung des Staates ausgeschlossen werden. Unter diesen Umständen bin ich der Ansicht, daß Vertreter der Demokratie die Last der Regierung auf sich nehmen können nach Wahl und ausdrücklicher Ermächtigung seitens der Organisationen, denen sie angehören.

Gutschkows Rücktritt.

22. Kopenhagen, 9. Mai. Nach Petersburger Zeitungen ist die Erkrankung des Kriegeministers Gutschkow derart, daß er sich gezwungen sehen dürfte, die Leitung des Kriegsministeriums für unbestimmte Zeit vollständig aus den Händen zu legen. Sämtliche Vorträge für Gutschkow wurden abgeleitet.

Venin verschwunden.

Rotterdam, 8. Mai. „Daily Mail“ berichtet aus Petersburg: Die Ruhe in der Hauptstadt ist völlig wiederhergestellt.

Stockholm, 8. Mai. Die „Svenska Dagbladet“ aus Petersburg berichtet, sei Venin seit zwei Tagen spurlos verschwunden.

Die Schutztruppen der beiden Parteien.

Wien, 8. Mai. Die „Mittagszeitung“ meldet aus Stockholm: Gegenüber der von General Kornilow verordneten Organisation der sog. „Schwarzen Garde“ der Petersburger Garnison, die auf Seiten der provisorischen Regierung steht, rüstet der Arbeiter- und Soldatenrat ebenfalls die sog. „Garde in Helsinki“ aus, die auch mit Maschinengewehren bewaffnet ist. Diese die provisorische Regierung bis zum äußersten vorgehen.

Englandfeindliche Kundgebung in Petersburg.

Berlin, 9. Mai. Nach einer Stockholmer Depesche der „Post. St.“ erzählt ein Neutraler, der Petersburg am Freitag verlassen hat, daß sowohl am Mittwoch als auch am Donnerstag dort Straßendemonstrationen gegen Amerika und England stattgefunden haben.

Au der Ecke des Newski-Prospektes und der Gartenstraße versammelten sich eine Menge und zog unter Vorantragen einer schwarzen Fahne durch die Hauptstraße unter Musik: „Nieder mit den Vereinigten Staaten und England!“ Au der Troizki-Brücke vor dem britischen Botschaftsgebäude demonstrieren ebenfalls mehrere Hunderte unter der schwarzen Fahne und ähnlichen Slogans. Mit Mühe gelang es den die Volkshat bewachenden Russen und Militärpatrouillen, die Menge zu zerstreuen.

Die Stockholmer britische Gesandtschaft ließ vorgestern Abend erklären, es sei kein wahres Wort an den Fehnapmeldungen, die britische Volkshat in Petersburg werde von Truppenabteilungen und Maschinengewehren beschützt. Demgegenüber wird dem Berichterstatter von seinem Gewährsmann erklärt, er habe selbst am vorigen Mittwoch Abend durch den Foreingang zur britischen Botschaft am Schwantental im Botschaftsgebäude drei Maschinengewehre aufgestellt gesehen.

Wo ist Buchanan?

Rotterdam, 9. Mai. Reuter meldet aus London: Die Nachricht, daß der englische Botschafter in Petersburg, Buchanan, mit Rücksicht auf die Lage in Russland nach England unterwegs sei, ist erfinden. (Dag er aber noch in Russland bleibt oder überhaupt in Russland, behauptet die Reuterische Ablehnung nicht.)

Auch der französische Botschafter —?

Unter Vorbehalt nehmen die Blätter von einer Meldung aus Kopenhagen Notiz, daß der englische und der französische Botschafter Petersburg verlassen hätten, daß aber die Abreise der beiden Botschafter geheim gehalten werde, weil man von ihrem Verbleiben eine so starke Rückwirkung auf die Volksstimmung befürchtet.

Selbstmord Sjasonows?

Nr. 77 des „Ruskoje Slovo“ (Russisches Wort) vom 21. April 1917 bringt unter der Ueberschrift „Selbstmord des Ministers Sjasonow und anderer“ die Mitteilung, daß der frühere Minister des Auswärtigen, Sjasonow, einer der ehemaligen größten Kriegshelden in der Nacht zum 21. April d. J. russischen Datums (4. Mai u. St.) sich selbst entleibt hat. Er hat Sighntin genommen. In einem hinterlassenen Briefe hat er als Grund seiner Selbsttötung seinen Protest gegen die Trennung von seinen Freunden hin, die er, als er in seinem Schreiben weiter ausführte, mit seinem Tode retten wollte. „Ruskoje Slovo“ fügt hinzu, daß tatsächlich in derselben Nacht, in der Sjasonow starb, Puchalski, Michajlow, Koreschlow und andere sich die Venen geöffnet haben, aber noch rechtzeitig gerettet wurden. (S. 3.)

General Mlegejew will weiterkämpfen.

22. Basel, 9. Mai. „Savas“ meldet unterm 8. Mai aus London: Man meldet der „Times“ aus Petersburg: General Alexejew sprach sich energisch gegen die Propaganda zugunsten eines Friedens ohne Annexion und Entschädigung aus, einer Propaganda, die man als eine Kapitulation auslegen könne. Der Generalismus sieht eine baldige Wiederaufnahme der Operationen vor. Er ist überzeugt, daß der vernünftige Sinn der russischen Nation zum Schluß eine kräftige Anstrengung machen wird.

Die deutschen Heresberichte in Rußland.

Die russische Regierung hat, der „Dsch. Kriegsztg.“ zufolge, seit dem 5. Mai die Veröffentlichung der deutschen und der österreichisch-ungarischen Heresberichte in den russischen Zeitungen gestattet.

Die russische Brigade in Frankreich fordert den Frieden.

Wie dem „Lokal-Anzeiger“ berichtet wird, steht durch Prohng mit einer Militärvolke die 5000 Mann starke Brigade des russischen Expeditionskorps in Frankreich die Entsendung zweier Delegationen in den Petersburger Arbeiter- und Soldatenrat durch. Sie seien mit der Vorbereitung nach russischen Frieden und nach Bodenverteilung beauftragt.

Die Zuckrute des Hungers.

Amerikanischer Druck auf die Neutralen.

Berlin, 9. Mai. Der Antrag, der dem Präsidenten Wilson volle Nachbesugnis gibt, um den Transport an die Neutralen, die an Deutschland liefern, ganz einzustellen, wurde im Senat in einer Geheim Sitzung beraten, die fünf Stunden dauerte.

In öffentlicher Sitzung wurde, wie die „Woff. Ztg.“ berichtet, der Antrag von verschiedenen Seiten heftig bekämpft. — Senator Townsend meinte, ein solcher Beschluß müßte die Neutralen geradezu in den Krieg treiben. Die Mehrheit vertrat aber die Anschauung, daß jedes Mittel versucht werden müsse, um die Neutralen zu zwingen, ihre Grenzen für Deutschland zu schließen. Das gelte besonders für die Niederlande und die Schweiz.

Englands Ernährungsorgen.

Lord Devonport hatte am Montag keine leichte Aufgabe, als es ihm oblag, zunächst im Oberhaus, zur späteren Vorbereitung für das Unterhaus, in seiner Eigenschaft als Lebensmittelkontrollleur, mit der Erklärung heranzutreten, daß die Durchführung des Brotkartensystems in England eine Unmöglichkeit sei, und daß man sich daher auf den guten Willen der Bevölkerung verlassen müsse. Denn das ist das Lange und das Kurze an den Ausführungen Lord Devonports.

W.B. Rotterdam, 9. Mai. „Nieuwe Rotterdamse Courant“ zitiert den folgenden Absatz aus einem Beitrag der Wochenchrift „New Statesman“ über Hungersnöte:

Man kann ruhig sagen, daß die Engländer von heute im großen und ganzen in den letzten Tagen zum ersten Male versucht haben, sich vorzustellen, was eine Hungersnot ist. Wir hören von einer Hungersnot in Indien, bei der Hunderttausende an Mangel zugrunde gehen, und denken uns, wie abjektiv, und zeichnen vielerlei Beiträge für einen Fonds, aber auf die meisten von uns macht ein Ereignis, wie das Sinken der „Titanic“, viel mehr Eindruck. — „Nieuwe Rotterdamse Courant“ bemerkt dazu: Der Verfasser dieses Artikels hätte auch sagen können, daß die Menschen sich nur schwer vorstellen können, was die Auswanderung eines großen Volkes bedeutet, und daß ihnen so etwas darum weniger nahe liegt, als zum Beispiel die Verschwendung der „Dustiana“.

Welthungersnot und Frieden.

Stockholm, 8. Mai. Die schwedische Presse befaßt sich in der letzten Zeit viel mit der ungenügenden Weltgetreideernte u. der infolgedessen drohenden Welthungersnot. „Aftonsbladet“ veröffentlicht heute einen Leitartikel mit der Frage: Was verzögert den Frieden? und kommt darin zu dem Ergebnis, daß die Entwicklung der Verhältnisse in Rußland und die zu beschränkende Weltgetreideernte die Beendigung des Krieges beschleunigen müssen. Besonders durch die letztere sei eine Lage eingetreten, die die Fortsetzung des Kampfes vollständig sinnlos mache. England strebe danach, Deutschland zu vernichten, während dieses stark im Bewußtsein seiner erfolgreichen Verteidigung, im Interesse der Menschheit und der Zivilisation den Frieden angeboten habe, aber

man, höhnisch zurückgewiesen, sich gezwungen sehe, gegen seinen unbarmherzigen Feind dessen eigene Waffe, den Hungerkrieg, zu führen. Für die neutralen Staaten, die in hohem Grade von den Folgen des Krieges getroffen würden, sei es nicht nur Pflicht gegen die Kultur und die Bevölkerung in den kriegführenden Ländern, sondern auch eine Tat des Selbstschutzes, den jetzt sinnlosen Kampf zu beenden. Der Hauptanschlag des schwedischen Friedensbundes hat sich an den Minister des Auswärtigen mit einem Schreiben gewandt, in dem dieser gebeten wird, anlässlich der bevorstehenden nordischen Ministerkonferenz die skandinavischen Staaten zu einer Initiative im Sinne der Friedensvermittlung zu bewegen.

Diplomatische Vorspiele des Friedens.

Die baldige und glückliche Beendigung des Krieges.

W.B. München, 9. Mai. Die „Bayrische Staatszeitung“ bringt über die Sitzungen des Bundesrats-Ausschusses für auswärtige Angelegenheiten folgende halbamtliche Meldung: Der Bundesrats-Ausschuss für auswärtige Angelegenheiten trat gestern und heute unter dem Vorsitz des bayerischen Staatsministers Grafen von Hertling zu Sitzungen zusammen, wie sie in regelmäßiger Wiederkehr beim Reichskanzler stattfinden. Die Sitzungen führten zu einem Meinungs-Austausch, wobei die von voller Zuversicht auf eine baldige und glückliche Beendigung des Krieges getragenen Ausführungen des Kanzlers über die Gesamtfrage und die zu befolgende Politik die einheitliche Zustimmung der anwesenden bundesstaatlichen Minister fanden.

Die nordische Ministerkonferenz und die Friedensfrage.

Berlin, 9. Mai. Heute treten in Stockholm die drei Ministerpräsidenten mit ihren Außenministern zu einer dreitägigen Konferenz zusammen, die die seinerzeit von König Gustav in Malmö anlässlich der drei Königsbesuche angeregte gemeinsame nordische Politik in den vitalsten Fragen fortsetzen soll.

Es wurde, wie dem „B. Z.“ aus Stockholm gemeldet wird, wiederholt von schwedischer Seite erklärt, ob nicht diese Ministerkonferenz die Initiative zu einem Friedensvorschlag oder einer Friedensvermittlung ergreifen könne. Gestern überreichte das Exekutiv-Komitee des schwedischen Friedensverbandes dem schwedischen Außenminister Lindman ein Schreiben, worin eine skandinavische Initiative zur Friedensvorbereitung vorgeschlagen wird. In diesem Schreiben werden zunächst einige Aeußerungen kriegführender Staatsmänner über einen dauerhaften Frieden als eigentliches großes Kriegsziel zitiert. Ferner wird ein Vorschlag über die gemeinsame skandinavische Antwortnote an Wilson vom Dezember 1916 angeführt, in dem die skandinavischen Regierungen erklärten, daß sie mit lebhaftem Interesse an Friedensvorschlag des Präsidenten Wilson teilnehmen würden. Gestützt auf die Aeußerungen des amerikanischen Präsidenten, wendet sich der schwedische Friedensverband an den Minister Lindman mit der Frage, inwiefern auf der bevorstehenden Ministerkonferenz die skandinavischen Regierungen gemeinsame Schritte in oben angegebener Absicht ergreifen könnten, und jagt, in parlamentarischer Gruppen vieler neutraler Länder planen ebenfalls die Verwirklichung eines Völkerverbundes. Für den die Staatsmänner der kriegführenden Länder bereits das Wort ergriffen hätten.

Auf Grund der angeführten Tatsachen wendet sich der schwedische Friedensverband an den Minister, um namentlich die skandinavischen Regierungen zu bewegen, sofort Schritte einzuleiten, um die Vertreter der neutralen Staaten zur Ausarbeitung eines Vorschlages zu einer internationalen Konvention zu bewegen, der geeignet wäre, dem von den Kriegführenden ausdrücklich erklärten Ziel zu dienen, nämlich der Grundlegung eines dauerhaften Friedens.

Zur Stockholmer Konferenz der Sozialisten.

Die französischen Minderheitssozialisten.

W.B. Bern, 9. Mai. „Echo de Paris“ zufolge haben die französischen Sozialisten der Minderheit beschlossen,

Abgeordnete nach Stockholm zu entsenden, ganz abgesehen davon, was der sozialistische Nationalrat am 26. Mai beschließt.

Saut „Boillcher Zeitung“ hätte die französische Regierung beschließen, den Abordnung der Minderheitssozialisten die Pässe nach Stockholm zu verweigern. Der Beschluß der Pariser Regierung zeige die große Unruhe, die sich der französischen Presse seit dem Bekanntwerden der Beschlüsse des Petersburger Arbeiterrates zur Friedensfrage bemächtigt hat.

Genf, 8. Mai. Die am Sonntag in Paris stattgefundene Konferenz der Minderheitsrichtung der französischen Sozialisten schloß mit der Annahme einer Resolution zur Friedensfrage, die die Zensur erst heute zur Veröffentlichung zuläßt. Diese Entschlieung lautet:

1. Der Augenblick ist gekommen, im Lebensinteresse aller Völker vom Frieden zu sprechen. 2. Die Internationale muß wiederhergestellt werden. Die Hauptbedingung für die Wiederaufnahme der Beziehungen mit der deutschen Sozialdemokratie ist durch die Bildung der Haase-Kebebour-Bernstein-Gruppe und durch den Aufruf des Gerhaer Kongresses erfüllt. 3. Die französische Abordnung auf der Stockholmer Konferenz wird die esch-lothingische Frage aufrollen und dabei in erster Linie ein Plebiszit der altansässigen Esch-lothinger vorschlagen.

Die heutige amtliche Meldung der obersten Seeresleitung.

W.B. Großes Hauptquartier, 10. Mai, vormittags.

Westlicher Kriegsschauplatz.

Bei Arras ist der Artilleriekampf in weiterer Steigerung begriffen. Unsere Gräben westlich von Lens und Avion waren gestern das Ziel vergeblicher feindlicher Unternehmungen. Treßnow blieb gegen erneute englische Angriffe restlos in unserer Hand. Um den Besitz von Bullecourt wogt der Kampf hin und her.

Front des Deutschen Kronprinzen.

Zwischen Coiffons und Reims nahm die Gefechts-tätigkeit zeitweise wieder zu, hielt sich im allgemeinen aber in möglichen Grenzen. Am Winterbege und bei St. Marie Herme, östlich von Cormicy, wurden mehrmals wiederholte französische Angriffe in erbittertem Nahkampf und durch Gegenstoß abge schlagen. Nordwestlich von Prosnes blieben feindliche Teilverbände erfolglos.

Front des Generalfeldmarschalls Herzog Albrecht von Württemberg.

In mehreren Abschnitten verliefen Unternehmungen unserer Aufklärungsabteilungen erfolgreich.

9 feindliche Flugzeuge wurden durch Luftkampf, 1 durch Abwehrfeuer zum Absturz gebracht.

Westlicher Kriegsschauplatz.

In der Karajowla, bei Brzeczany und an der Bahn Tarnopol—Hoczow lebte das Artillerie- und Minenfeuer zeitweise auf.

An der

mazedonischen Front

wurde gestern die Schlacht mit großer Erbitterung fortgesetzt und übertraf in ihrer Heftigkeit alle bisherigen Kämpfe auf dem dortigen Kriegsschauplatz. Nordwestlich von Monastir scheiterten feindliche Angriffe, die den Besitz unserer Höhenstellungen zum Ziele hatten. Im Gebirgsbogen wurden morgens, nachmittags und abends durch stärkstes Artillerie- und Minenfeuer vorbereitet, auf einer Front von 16 Kilometer durchgeführte Massenangriffe von Italienern, Franzosen und Russen unter schwersten Verlusten für den Feind abge schlagen. Nördlich von Sobena in unsere Stellung eingebrungener Feind wurde blutig zurückgeworfen.

Die verbündete deutsche und bulgarische Infanterie hat in hartnäckiger Abwehr und erbitterten Gegenstoßen, unterstützt durch die sich allen Tagen schnell anpassende Artillerie, ihre Stellungen restlos behauptet und sich glänzend gehalten.

Der Erste Generalquartiermeister, Ludendorff.

Wettervoransage für den 11. Mai.

Heiter, wärmer.

Ausführungsanweisung

zur Verordnung des Bundesrates vom 22. März 1917 (Reichs-Gesetzblatt Seite 256), betreffend den Handel mit Opium und anderen Betäubungsmitteln.

Auf Grund des § 1 der Verordnung des Bundesrates vom 22. März 1917 (Reichs-Gesetzblatt S. 256), betreffend den Handel mit Opium und anderen Betäubungsmitteln, bestimmen wir folgendes:

1. Zuständig für die Erteilung der Erlaubnis zum Erwerb der im § 1 der Verordnung genannten Betäubungsmittel sind die Regierungspräsidenten, im Landespolizeibezirk Berlin der Polizeipräsident in Berlin.

2. Der Erlaubnis bedarf mit Ausnahme der Apotheken jeder, der im Großhandel die im § 1 der Verordnung bezeichneten Mittel erwerben will, auch der Hergeller von Waren, die unter Benutzung der im § 1 a. a. O. genannten Stoffe angefertigt sind.

Apotheken bedürfen zum Erwerb der Betäubungsmittel keiner besonderen Erlaubnis. Sie dürfen indes die Betäubungsmittel fortan nur noch zu Heilzwecken, d. h. unter Beachtung der Vorschriften in § 1 bis 9 des Erlasses vom 22. Juni 1903, betreffend die Abgabe stark wirkender Arzneimittel usw. (Min. Bl. f. d. l. Verm. Seite 123), abgeben; eine Abgabe zu wissenschaftlichen Zwecken in Apotheken nicht mehr gestattet.

3. Die Erlaubnis ist Großhändlern nur dann zu erteilen, wenn sie vorwiegend mit chemischen Stoffen und Arzneimitteln im großen Handel treiben und ihre Waren nicht unmittelbar an Verbraucher abgeben; im übrigen ist sie nur solchen Personen zu bewilligen, welche die erwähnten Betäubungsmittel zu einem erlaubten wissenschaftlichen oder gewerblichen Zwecke benutzen

wollen und vermöge ihrer Vorbildung und persönlichen Zuverlässigkeit eine Gewähr gegen mißbräuchliche Verwendung der Mittel bieten.

4. Die Erlaubnis ist nur auf Antrag und unter Ausstellung eines Erlaubnis-scheines zu gewähren. In dem Erlaubnis-schein ist in der Regel Art und Menge der zu erwerbenden Mittel anzugeben.

5. Die Abgabe der Mittel darf, wenn die im Erlaubnis-schein angegebene Menge im ganzen bezogen wird, nur gegen Aus-händigung des Erlaubnis-scheines erfolgen; werden nur Teilmengen erworben, so ist bei der Abgabe von dem Veräußerer Art und Menge der abgegebenen Stoffe, sowie das Datum der Abgabe auf dem Erlaubnis-schein zu vermerken. Beim Bezug der Restmenge ist der Schein an den letzten Veräußerer auszuhandigen.

Ueber die Abgabe ist fortlaufend ein Lagerbuch zu führen, in dem der Eingang und Ausgang für jeden Stoff einzeln und ges-ondert zu vermerken sind. Aus den Eintragungen über Eingang und Abgang der Mittel müssen die Bezugsquellen, sowie Namen, Stand und Wohnort der Empfänger zu erkennen sein.

6. Die eingegangenen Erlaubnis-scheine sind nach der Zeitfolge geordnet mit dem Lagerbuch aufzubewahren und den mit der Ueberwachung beauftragten Personen jederzeit vorzulegen.

Berlin, den 13. April 1917.

Der Minister für Handel u. Gewerbe. Der Minister des Innern. Im Auftrage: Lusensky. In Vertretung: Drows.

Weiter veröffentlicht.

Waldburg i. Schl., den 7. Mai 1917.

Die Polizei-Verwaltung.

Dr. Erdmann.

Gut erhaltener Sportwagen zu kaufen gesucht von Frau Baum, Blücherstraße 19.

Gutgehendes

Kolonialwaren-Geschäft mit kleinem Grundstück zu kaufen gesucht. Nähere Angaben über Jahresumsatz erbeten. Gefällige Offerten unter F. A. in die Expedition dieses Blattes.

Herrschaftliches Haus

in Waldenburg i. Schl., neu und äußerst solid gebaut, mit schönem großen Vorarten, Stallung für 3 Pferde, Wagenremise und entsprechendem sonstigen Gelass, beste Gelegenheit zur Niederlassung für einen Arzt, der gute Praxis sucht. für 80000 Mark veräußlich. Der Anschaffungspreis hat ca. 130000 Mark betragen. Näheres durch

Julius Berger,

Waldenburg Schl., Sandstraße 2.

Ein Gramophon mit Platten zu verkaufen Mühlent. 22.

Dienstag nachmittag 5 1/2 Uhr verschied sanft nach kurzem, schwerem Leiden meine liebe Tochter, unsere gute Schwägerin und Tante,

die Jungfrau Ernestine Tielsch,

im Alter von beinahe 55 Jahren.

Dies zeigen tiefbetrubt an

Witfrau Ernestine Tielsch,
nebst Enkeltochter.

Die Beerdigung findet Freitag den 11. Mai, nachmittags 1 1/2 Uhr, vom Trauerhause, Gasthaus „zum Prinz Karl“ in Ober Waldenburg, aus statt.

In der Woche vom 14. bis 20. Mai*) können gegen den Abschnitt Nr. 11 der Lebensmittelkarte empfangen werden:

200 Gramm Graupen zum Preise von 12 Pfg., ferner gegen den Abschnitt Nr. 12 80 Gramm Grieß zum Preise von 5 Pfg. und gegen den Abschnitt Nr. 13 entweder 250 Gramm Syrup zum Preise von 18 Pfg. oder 250 Gramm Kriegsmus zum Preise von 30 Pfg. oder 250 Gramm Kunsthonig zum Preise von 28 Pfg.

Nach Ablauf dieser Frist verlieren die Abschnitte ihre Gültigkeit.
Waldenburg, den 7. Mai 1917.

Der Landrat.

*) Nicht 7. bis 13. Mai, wie in voriger Nr. dieses Blattes irrtümlich zu lesen war.

Die Eltern und Pfleger der Kinder, welche die hiesige Schule besuchen, werden daran erinnert, daß sie die Verpflichtung haben, über den regelmäßigen Schulbesuch zu wachen und das Fehlen der Kinder im Unterricht zu entschuldigen, widrigenfalls sie sich der Bestrafung wegen Schulentziehung aussetzen.

Alle darauf bezüglichen Anzeigen sind bei Krankheitsfällen an den betreffenden Klassenlehrer, bei Vorliegen anderer Gründe an den Leiter der betreffenden Schule zu richten.

Waldenburg, den 7. Mai 1917.

Die Polizei-Verwaltung.
Dr. Erdmann.

Städtischer Schlachthof.

Sonnabend den 12. Mai 1917, früh von 6 Uhr ab:

Verkauf von Rind- und Kalbfleisch,

das Pfund 1.— M., gegen Fleischmarken, jedoch die doppelte Wochenmenge.
Die Kreis-Fleischstelle.

Auswärtige Käufer werden auch zugelassen.

Pressenotiz.

Beschlagnahme, Bestandserhebung und Enteignung von fertigen, gebrauchten und ungebrauchten Gegenständen aus Aluminium.

Am 10. Mai 1917 ist ein Nachtrag zur Bekanntmachung Nr. Mc. 500/2. 17 S.R.N. vom 1. März 1917, betreffend Beschlagnahme, Bestandserhebung und Enteignung von fertigen, gebrauchten und ungebrauchten Gegenständen aus Aluminium, in Kraft getreten. Der Nachtrag bringt u. a. eine Abänderung des § 7 insofern, als die Enteignung der beschlagnahmten Gegenstände nicht nur durch besondere an den Besitzer gerichtete Anordnung, sondern auch durch öffentliche Bekanntmachungen ausgesprochen werden kann.

Alle Einzelheiten ergeben sich aus dem Wortlaut der Bekanntmachung, deren Veröffentlichung in der üblichen Weise durch Anschlag und durch Abdruck in den amtlichen Blättern erfolgt. Außerdem ist der Wortlaut der Bekanntmachung bei der Schriftleitung der Zeitung einzusehen.

Das stellvertretende Generalkommando des VI. Armeekorps.

VI. Armeekorps

Stellv. General-Kommando

Akt. III 1 Nr. 130/5. 17.

Bekanntmachung.

Es gehen fortgesetzt Briefe ohne Unterschrift hier ein, die größtenteils schwere Anschuldigungen enthalten. In vielen Fällen haben angestellte Nachprüfungen die Grundlosigkeit der erhobenen Anschuldigungen ergeben.

In namenlosen Briefen erhobene Anschuldigungen charakterisieren sich als Ausfluß von Feindschaft und gemeiner Gesinnung; sie werden hinstorft keine andere Verlässlichkeit mehr finden als daß versucht wird, den Schreiber zu ermitteln, um gegebenenfalls seine Bestrafung herbeizuführen.

Daß derartige Anzeigen nur unnötig die Geschäftszimmer und die Post belasten und unnützes Papier verbrauchen, sei nur nebenher bemerkt.

Wer sich berufen fühlt, Mißstände aufzudecken, möge auch mit seinem Namen für seine Behauptungen eintreten! Für solche Mitteilungen bin ich nur dankbar, da ich dann Abhilfe schaffen kann.
Breslau, den 6. Mai 1917.

Der stellv. Kommandierende General.

von Heinemann, Generalleutnant.

Seitendorf.

Die Ausgabe der neuen Brotbücher und Zuzugsarten, sowie der Fleischkarten erfolgt am Sonnabend den 12. Mai d. J., vormittags von 9 bis 12 Uhr, und zwar:

für die Empfangsberechtigten des Oberdorfes in Zimmer Nr. 1,
des Niederdorfes in Zimmer Nr. 2
des heiligen Amtsgebäudes.
Seitendorf, S. 5. 17. Gemeindevorsteher.

Seitendorf.

In den Haushaltungen befinden sich vielfach kleine Gegenstände aus Kupfer, Messing, Blei, Zinn, Zink, Nickel, Aluminium, sowie Gummiabfälle, die achtlos beiseite gelegt werden. Es dürfte vielfach noch nicht bekannt sein, daß diese Gegenstände, zu größeren Mengen gesammelt und verarbeitet, zur Kriegsvorratshilfe einen wertvollen Beitrag liefern können.

Die hiesige Einwohnergemeinschaft wird daher ersucht, etwa vorhandene Materialien oben gedachter Art im hiesigen Amtsgebäude, Zimmer Nr. 2, gegen Bezahlung abzuliefern.
Seitendorf, S. 5. 17. Amtsvorsteher-Stellvertreter.

Schneider-Innung.

Unser Mitglied
Schneidermeister

Herr Luscher

in Hermsdorf
ist gestorben. Beerdigung Sonnabend nachmittag 4 Uhr von der Reichenhalle des ev. Friedhofes aus. Beerdigung beim Obermeister. Um zahlreiche Beteiligung bittet
Der Vorstand.

Auktion.

Im Auftrage des Magistrats findet Sonnabend den 12. d. M., vormittags 10 Uhr, im Hofe des Königl. Bezirkskommandos die Versteigerung

verschiedener Nachlassgegenstände öffentlich meistbietend gegen Barzahlung statt.

Waldenburg, 11. Mai 1917.
Holzbecher, Dreykant,
Vollziehungsbemte.

2 große Firmenschilder, eine Wiege, ein Wiegenpferd zu verk. Hermannstraße 31, part.

3. Futterheuen
hat abzugeben R. Eichner,
Bad Charlottenbrunn.

Wir haben

Mark 40000,
- 5000,
- 4500

auf erstklassige, mündelsichere

Hypotheken

zu vergeben.

Bankhaus Oetbom & Co.
Filiale Waldenburg in Schl.,
Abteilung
Hypotheken-Vermittlung.

Gesunde Frauen und Mädchen

finden sofort lohnende und dauernde Beschäftigung in der
Papierfabrik Mügldorf
bei Glas.

Arätige Arbeiterin

kann sich sofort melden bei
Ewald Ritter, Waldenburg Schl.,
Gottesberger Straße 22.

Antändige, tücht. Frauen,

welche schon Gäste bedient haben, sowie eine Waschfrau können sich melden
Schillerbände.

Bedienung für einige Stunden vormittags verlangt
Fürstensteiner Straße 18, I, I.

Große Stube u. Küche 1. Juli zu mieten gesucht. Offerten unter A. 5 in die Exped. d. Bl.

Eine Stube 1. Juni zu beziehen
Mühlenstraße 23.

1 Stube m. elektr. Licht 3. b. Näh. Hinterh. Ritterstr. 4.

Eine Stube mit elektr. Licht per 1. Juni od. auch später zu vermieten
Töpferstraße 17.

Möbl. Zimmer für Herrn ev. mit Pen. bald zu beziehen
Sandstraße 2a, III. 1.

Möbliertes Zimmer an Dame oder Herrn zu vermieten. Wo? sagt die Exp. d. Bl.

Eine große Stube zu verm. D. Waldenburg, Mittelstr. 5.

Besseres Logis f. Herren Ober Waldenburg, Chauffeestr. 8a.

Albertus-Magnus-Verein.

Donnerstag den 10. Mai,

abends 8 Uhr:

Sitzung mit Vortrag:

„Krone und Parlament.“

Zahlreiches Erscheinen erbeten! Gäste willkommen!

Hochwald.

Zur Eröffnung

Sonntag den 13. Mai

labet ergebenst ein
P. Nate.

Sprungfedern, Spiralszugfedern,

verzinkt, verkupfert oder blank, sowie Kette zur Matrizenanfertigung, auch in kleineren Mengen, zu kaufen gesucht. Billigangebot erbeten.

Schickler, Bohe & Co., G. m. b. H.,
Zweigniederlassung Breslau VIII.

Preußischer Beamten-Verein

Lokalverein Waldenburg.

Die diesjährige

ordentliche General-Versammlung

findet am 12. Mai, abends 8 Uhr, im kleinen Saal des Hotels „zum schwarzen Roß“ hier selbst statt.

Tagesordnung:

1. Begrüßungsansprache. — 2. Rechenschaftsbericht. — 3. Rechnungslegung. — 4. Vorstandswahl. — 5. Geschäftliches. Mit Rücksicht auf den Ernst der Zeit ist von der Aufstellung eines Vergnügungs-Programms Abstand genommen worden. Um recht zahlreichen Besuch bittet

Der Vorstand. Hilgenfeld.

Stenographen-Verein

„Stolze-Schrey“, Waldenburg.

Vereinslokal: Gorkauer Bierhalle.

Nebungsabend:

Jeden Montag Gruppen

bis 80 Silben.

Jeden Dienstag Gruppen

über 80 Silben.

Beginn 8 1/4 Uhr.



Orient-Theater

Freiburgerstraße Nr. 5

Heute Donnerstag
letzter Tag!

Er rechts! Sie links!

Amüsantes Lustspiel
in 3 Akten.

Vampirette.

Großes fesselndes Drama
in 3 Akten.

Papas

Seitensprung,
Lustspiel in 1 Akt.

Sowie das gute Beiprogramm.

Morgen Freitag
und folgende Tage:

2 auserlesene

große

Monopol-Schlager!

Erstaufführung
für Waldenburg!!!

Der lebende Tote

und

Die Liebe, sie war nur ein Traum.

Anfang Wochentags 6, Sonntags 4 Uhr.

Stadttheater Waldenburg.

Freitag den 11. Mai, 7/8 Uhr:

Zum letzten Male
bei ermäßigten Preisen!

Die Csardasfürstin.

Operette in 3 Akten.

Vorverkauf bei Hrn. R. Gahn.

Sonnabend, 12. Mai, 7/8 Uhr:

Alt-Heidelberg.

Schauspiel in 5 Akten von Meyer-Forster.

Ermäßigte Preise: 30, 50, 80 Pf.,
1, 1.50 Mark.



Ab Freitag den 11. Mai:
Deutschlands
berühmte Schönheit

Mia Mai

in dem spannenden
Film-Roman in 5 Akten

Die Tat der Gräfin Worms

oder:

Eineins am Grab.

Nach dem berühmten
Roman „Die weißen
Rosen v. Ravensberg.“



Nur 4 Tage!
Von Freitag den 11. bis
Montag den 14. Mai:

Der Tag der Vergeltung.

Ein tiefgreifendes
Drama in 4 Akten.

In den Hauptrollen:
Wanda Treumann
und Viggo Larsen.

Sowie:

Schnurzel und die neue Mode

Lustspiel voll über-
sprudelndem Humor
in 2 Akten.

Anfang Wochentags 6,
Sonntags 4 Uhr.



Die portugiesische Niederlage in Ostafrika.

K. K. Seit Beginn des Monats April erscheinen in der portugiesischen Presse Artikel, die sich bitter darüber beschweren, daß die Engländer die Portugiesen bei dem doch von ihnen selbst veranlaßten Angriff auf Deutsch-Ostafrika im Stich gelassen hätten. Nur auf das Versagen der zugesagten englischen Unterstützungen sei eine Reihe von portugiesischen Niederlagen in Ostafrika während der Monate November, Dezember 1916, Januar 1917 zurückzuführen. Diese Streitigkeiten mögen Portugiesen und Engländer weiter unter sich ausmachen. Uns kann es nur angenehm sein, wenn den Portugiesen schon jetzt gründlich klar wird, daß sie mit ihrem Parteigängertum für englische Interessen in Afrika sich selbst einen schlechten Dienst erwiesen haben. Was uns aber besonders an den portugiesischen Presseäußerungen interessiert, ist das ziemlich unumwundene Eingeständnis der schweren Niederlage, welche die portugiesische Hauptmacht Ende November 1916 bei Newala durch deutsche Schutztruppenabteilungen erlitten hat. Ein portugiesischer Pionieroffizier schreibt einer Sports-Zeitung zufolge: „Seit dem 21. November hielten deutsche Abteilungen uns in Newala eingeschlossen, und am 22. entriffen sie uns trotz heftigsten Widerstandes unsere Wasserleitung im Tale. Auch die Verbindung mit dem außerhalb unserer Hauptbefestigung liegenden Fundenturm war unterbrochen. Am 23. versuchte ich, mit einer Kompagnie die Verbindung wieder herzustellen. Der erste Versuch scheiterte, bei einem zweiten Versuch konnte ich die drahtlose Station jedoch erreichen, sie so ausbessern, daß sie verwendungsfähig war, und eine Meldung um Hilfe absenden. Am 27. und 28. November versuchte auch eine Entschärfung, zu uns durchzubringen; aber sie wurde von den Deutschen zurückgeschlagen. Am 28. ging uns das Wasser aus, von dem bis dahin drei bis vier Deziliter verteilt worden waren. Es fand nun ein Offiziersrat statt. In diesem wurde beschlossen, Newala zu räumen. Ein Durchbruch der geschlossenen Truppe war nicht mehr möglich, da die Besatzung schon zu erschöpft war. Zudem begannen am gleichen Tage die Deutschen die Beschießung unserer Hauptstellung mit einem schweren Geschütz. Wir machten nun alle Gegenstände unbrauchbar und marschierten um 11 Uhr in dunkler Nacht ab. Gleich nach dem Abmarsch verlor unsere Truppe völlig den Zusammenhang und zersplitterte sich in kleine Teile, die verschiedene Wege einschlugen oder auch mitten durch den Busch zu dringen suchten. Der Feind war aber nachsichtsam gewesen und übertrug uns, so daß wir schwere Verluste erlitten.“

Mit meiner Pionierkompagnie marschierte ich nun durch ein schreckliches Gelände, wobei wir dauernd mit deutschen Streitkräften zu kämpfen hatten, so daß ich nur noch mit einem Teil meiner Truppe gegen 5 Uhr nachmittags am Morumbia ankam. Hier übernahmten wir völlig erschöpft auf einer Insel. Am folgenden Morgen erreichten wir unseren Posten von Kapabi. Hier mußten wir aber auch gleich wieder weiterrücken und schlugen 35 Kilometer entfernt davon abends ein Lager auf. Am nächsten Tage, mittags, erreichten uns die verfolgenden Deutschen. Ich erhielt Befehl, so viel wie möglich von unseren Truppen in Palma zu sammeln. (Palma war die portugiesische Basis an der Küste des Indischen Ozeans, dicht südlich des Morumbia.) Aber auch in Palma konnten wir nur eine Nacht bleiben und marschierten dann von 4 Uhr morgens bis 3 Uhr nachmittags in einem fort, etwa 45 Kilometer weit, und dann nochmals von 10 Uhr nachts bis 2 Uhr am folgenden Nachmittag, wo wir in Sicherheit waren.“

Drahtlicher läßt sich wohl die schwere portugiesische Niederlage in Deutsch-Ostafrika nicht schildern. B. g.

Gegenmaßregeln.

BB. Berlin, 9. Mai. (Amtlich.) Durch einwandfreie Beobachtungen und eibliche Bekundungen ist festgestellt, daß feindliche Hospitalsschiffe in ausgedehntem Maße zum Transport von Truppen und Kriegsmaterial und anderen Kriegszwecken mißbraucht werden.

Daher konnte ihnen die deutsche Regierung im Sperrgebiet nur dann sichere Fahrt zubilligen, wenn sie bestimmte Bedingungen erfüllen, die ihre völkerrechtswidrige Verwendung einschließen. Der sichere Verbandsabtransport blieb also nach wie vor unmöglich. Erfüllen Hospitalsschiffe die erwähnten Bedingungen nicht, so unterliegen sie den gleichen Gefahren, wie andere Schiffe im Sperrgebiet.

Diese vollberechtigte Maßnahme hat die französische Regierung veranlaßt, als Gegenmaßregel 70 deutsche Offiziere, darunter einen General und 15 Stabsoffiziere, auf den im Mittelmeer fahrenden Hospitalsschiffen unterzubringen.

In welchem heldenmütigen Geiste unsere Offiziere diese den ohnmächtigen Haß Frankreichs entspringende Maßregel auffassen, zeigt ein Auschnitt aus einem Briefe eines Stabsoffiziers der Reserve, der trotz des hohen Alters von 65 Jahren und körperlicher Leiden von den Franzosen namentlich für die Gegenmaßnahme bestimmt war. Er berichtet an seine Gattin: „Ich schrieb Dir schon gestern meine persönliche Anschauung über diese Maßnahme, auf die man in Deutschland hoffentlich keinerlei Rücksicht nehmen wird. Wir erfüllen nur unsere selbstverständliche Pflicht genau wie früher in anderen Stellungen.“

Zur Erwidrerung der französischen Maßnahme, die den bisherigen Völkerrechtsbrüchen Frankreichs würdig zur Seite tritt, wurde unverzüglich die dreifache Anzahl französischer Offiziere entsprechender Dienstgrade an von U-Booteangriffen besonders heimgesuchten Punkten des westlichen Industriegebiets untergebracht.

Deutscher Reichstag.

104. Sitzung.

Mittwoch den 9. Mai, nachmittags 2 1/2 Uhr.

Auf der Tagesordnung steht der Haushaltsplan der Marineverwaltung.

Den Bericht des Ausschusses erstattet Abg. Dr. Pfeiffer. Er führt u. a. aus: Was unsere braven Seeleute unter genialer Führung geleistet haben, das hat die Bewunderung der ganzen Welt erregt. Der Glaube von der Ueberlegenheit der englischen Flotte ist gründlich zerstört worden. Mit dem 1. Februar setzte der uneingeschränkte U-Bootkrieg ein und zeitigte die schönsten Erfolge. Der Ausschuss hat mich inständig beauftragt, der gesamten Mannschaft und den Offizieren der Marine für ihre hervorragenden Leistungen den Dank auszusprechen (Beifall), insbesondere den U-Booten. Dankbar erinnert sich das Vaterland der U-Boothelden, die auf dem Felde der Ehre gefallen sind. Weiter gedenken wir der erfolgreichen U-Bootführer. (Beifall.)

Staatssekretär des Reichsmarineamts v. Capelle: Ich danke dem Ausschuss namens der Marine für die anerkennenden Worte, die den Seestreitkräften der Marine gewidmet waren. Es wird uns ein neuer Ansporn sein, die Erwartungen, die das deutsche Volk heute in seine U-Boote setzt, zu erfüllen. (Beifall.)

In der Marine selbst drängen sich Offiziere, Unteroffiziere und Mannschaften zum Dienst auf die U-Boote. (Lebhafter Beifall.) Ein Radikalmittel gegen die U-Boote gibt es nicht, außer, wie man jetzt in England sagt, ihre Stützpunkte auszuräumen. Mögen sie nur kommen. (Stürmischer Beifall.) Sie werden auf Granit heißen. (Wiederholter Beifall.) Unsere U-Boote nehmen, nachdem ihnen der ungemünzte U-Bootkrieg eröffnet und die ganze Kriegführung ihrer Eigenart angepaßt ist, in ihrer Leistungsfähigkeit dauernd zu. (Beifall.) Die Angaben der feindlichen Presse über die verlorenen U-Boote sind falsch. (Hört, hört!) Unsere Verluste sind äußerst gering. Alle U-Bootsbesatzungen sind von dem Bewußtsein getragen, daß es jetzt um das Ganze geht. (Stürmischer Beifall.) Wir hatten anfangs nur mit einer Monatsbeute von durchschnittlich 600 000 Tonnen gerechnet, die Wirklichkeit betrug für drei Monate 2 800 000 Tonnen. (Stürmisches Bravo.) Im Ganzen sind bis jetzt in drei Monaten 1325 Schiffe verlornt worden. (Hört, hört!) Die Stimmen aus England klingen heute schon ganz anders als vor drei Monaten. (Sehr richtig.) Man ist dort bescheidener geworden; man sieht ein, daß der U-Bootkrieg nicht, wie immer behauptet wurde, ein Schlag ins Wasser, sondern ein wichtiger Schlag in das Lebenszentrum unserer erbittertesten Feinde ist. (Stürmische Zustimmung.) Die ganze Marine hat den eisernen Willen zum Siege. (Stürmischer Beifall.) Vom Klottenschiff bis zum letzten Heizer sind wir alle durchdrungen von dem Gedanken: Wir halten durch! Wir lassen nicht loder, bis wir es geschafft haben. (Stürmischer Beifall und Händeklatschen.)

Abg. Bronckes (Soz.): Die Militärverwaltung hat die Rohverhältnisse weit befriedigender geregelt, als die Marineverwaltung.

Staatssekretär v. Capelle: Auch auf den kaiserlichen Werften sind seinerzeit einige Arbeitsstellen vorgekommen, die Arbeiter sind aber nach kurzer Zeit wieder an die Arbeit zurückgeführt.

Scheimer Admiralsratsrat Harms stellt fest, daß die Löhne auf den Werften ständig gestiegen seien.

Abg. Weinhausen (Kortfähr. Vp.): Es gibt nirgends so viel stilles Heldentum als in der Flotte, die fortwährend bereitliegen muß gegen einen Feind, der nicht kommen will. Ueber die Umgehung des Beschränkungsrechtes wird auch in der Marine geklagt. Die Abgeordnete dankte der Marine für die prächtigen U-Booteleistungen, die den Krieg zum siegreichen Ende führen würden. Die Invaliden müßten weitherzig unterstützt werden. — Staatssekretär v. Capelle bemerkte, Armees und Marine müßten das gleiche Geschwerdeberecht haben. Bei Offizieren und Mannschaften sei das Verhältnis gut, aber natürlich eine gewisse Kriegsnervosität entstanden. — Abg. Nebel (Konf.) rühmte die U-Boottätigkeit, die uns zum Siege führen würde. — Abg. Kaacke (natlib.): Englands Stellung auf dem Weltmarkt sei erschüttert. — Abg. Barmuth (fraktionslos): England werde eines Tages um Frieden bitten müssen. — Abg. Bagherr (Soz. Arb.-Gem.) brachte Wünsche der Werftarbeiter vor.

Donnerstag: Weiterberatung.

Deutsches Reich.

Berlin, 10. Mai. Liberias Abgabe an Deutschland. Aus Rotterdam wird gemeldet: Der Generalkonsul der Republik Liberia in Rotterdam hat einen telegraphischen Bericht vom Minister des Auswärtigen von Liberia erhalten, daß die diplomatischen Beziehungen zwischen Liberia und Deutschland abgebrochen sind.

— Wachsende Zahl der Verletzten beim Eisenbahnunglück. Im Laufe des gestrigen Tages wurde festgestellt, daß die Zahl der Verletzten bei dem Unfall auf der Berliner Untergrundbahnstrecke Schönhauser Tor—Alexanderplatz noch etwas größer ist, als ursprünglich angenommen wurde. Die Verletzungen sind im ganzen leichter Natur. Die Schuld an dem Unfall trifft den Führer des aufgefahrenen Zuges und dessen Begleiterin.

— Straßenbahnunglück. Genau 24 Stunden nach dem Untergrundbahnunfall ereignete sich ein schwerer Straßenbahnunfall an der Ecke Altes—Bernauerstraße. Zwölf Personen erlitten durch Glasplitter Schenkelwunden und Handabschürfungen.

— Entlassung von Kriegsinternierten in die Heimat. Nach der „Köln. Zig.“ soll demnächst eine größere Anzahl Internierter aller kriegsführenden Länder, die in der Schweiz Heilung gefunden haben, in die Heimat entlassen werden, unter der Verpflichtung, nicht mehr am Kriege teilzunehmen. Diese Maßnahme verfolgt hauptsächlich den Zweck, weiteren Kriegsgefangenen die Möglichkeit der Genesung oder doch wenigstens der Erholung durch Kuraufenthalt in der Schweiz zu geben.

— 900 000 Doppelzentner Einmachezucker für häusliche Obstverwertung. Die Reichszuckerstelle hat jetzt Richtlinien für die Verteilung des Einmachezuckers festgesetzt. Es hat sich erfreulicherweise ermöglichen lassen, in diesem Jahre statt der ursprünglich vorgesehenen 600 000 Doppelzentner 900 000 Doppelzentner für die häusliche Obstverwertung bereitzustellen. Wenn Kommunalverbände den ihnen zur Unterverteilung überzulegenden Einmachezucker nicht vollständig ausgeben, sondern einen Teil davon zur Herstellung von Vorkaufsmitteln verwenden wollen, so bedürfen sie hierzu der Genehmigung der Landeszentralbehörden. Einmachezucker soll nur den Haushaltungen, nicht aber an einzelne Personen ohne eigenen Haushalt und an die Haushaltungen wieder nach der Zahl der Haushaltsangehörigen abgegeben werden, wobei, wie im Vorjahre, die Obstgartenbesitzer bevorzugt werden. Eine nochmalige Zuteilung von Einmachezucker im Herbst aus der neuen Ernte, wie dies im vergangenen Jahre der Fall war, wird in diesem Jahre nicht stattfinden, dagegen soll es den Kommunalverbänden unbenommen bleiben, schon jetzt aus ihren Zuckerrücklagen Einmachezucker zu verteilen. Es tritt dann für die Verbraucher, die schon jetzt Einmachezucker beziehen, eine entsprechende Kürzung des Mundzuckers ein.

— Unsere derzeitigen Beziehungen zu Norwegen. Das Konzert des Berliner Philharmonischen Orchesters unter Nidisch ist „Politiken“ zufolge von dem Polizeipräsidenten von Kristiania aus Besorgnis vor Ruhestörungen infolge der Erregung über den deutschen U-Bootkrieg verboten worden.

— Eine neue Sommertragung des Reichstages? Wie aus Reichstagskreisen verlautet, legen die Parteien, die vornehmlich die Bildung des Verfassungsausschusses betrieben haben, großen Wert darauf, daß diese Tätigkeit nicht auf Beratungen im Auschuß beschränkt bleibt. Da nicht daran zu denken ist, daß der Verfassungsausschuß schon bis Himmelfahrt die schmerzhaften politischen Fragen geklärt haben wird, soll beantragt werden, diesem Sonderausschuß das Recht zu geben, auch nach der Vertagung des Reichstags noch weiter zu verhandeln. Man nimmt daher in parlamentarischen Kreisen an, daß der Reichstag sich überhaupt nicht bis zum Herbst vertagen wird, da gerade in den kommenden Monaten sich Fragen von der größten weltgeschichtlichen Bedeutung entwickeln können.

— Der Papiermangel der Tageszeitungen. Wie die „Vereinigung Großstädtischer Zeitungsverleger“ dem Reichskanzler heute telegraphisch mitgeteilt hat, besteht die dringende Gefahr, daß infolge Papiermangels die Berliner Zeitungen in den letzten Tagen dieser Woche, spätestens Anfang nächster Woche, nicht mehr erscheinen können. Mit Rücksicht auf die verhängnisvollen politischen Folgen, die sich daraus ergeben müßten, richtet die Vereinigung an den Reichskanzler die Bitte um eine Anweisung an die nachgeordneten Stellen, damit diese sofort das Erforderliche für die Papierverorgung veranlassen, insbesondere die Zeitungsdruckpapierfabriken mit den unbedingt erforderlichen Rohstoffmengen sofort versorgen.

— Für den Aufstieg begabter Volksschüler. Berlin, 8. Mai. Die Stadt Berlin will demnächst eine neue Schul-Einrichtung schaffen, die besonders begabten Schülern der Gemeindeschulen den Aufstieg zu höheren Bildungsstufen ermöglichen und erleichtern soll. Der Plan, der von dem Stadtschulrat Reimann ausgearbeitet, soll im Laufe der nächsten Wochen der Stadverordnetenversammlung vorgelegt werden. Danach sollen solche höchbegabte Volksschüler auf Vorschlag der Direktoren und der Lehrer während des letzten Jahres der geforderten vorgeschriebenen Schulpflicht zur Erprobung ihrer Anlagen und ihrer Begabung der Anfangsklasse der neu einzurichtenden Schule überwiesen werden und in dieser Klasse neben den anderen üblichen Unterrichtsfächern wöchentlich 10 Stunden Unterricht in Latein erhalten. Der Ausfall dieses Probejahres soll darüber entscheiden, ob sie weiter auf der Anstalt behalten werden. Im zweiten Jahr tritt zu dem Lateinischen Französisch mit 8 Stunden; im dritten entweder

Um den Besitz.

Roman von Nina Menke.

(Nachdruck verboten.)

23. Fortsetzung.

Baroness von Höhlen hob mit spitzen Fingern ein Ende der bunten Stiderei in die Höhe, während ein boshafter Zug ihren Mund entstellte.

„Dieses wundervolle Kunstwerk in seiner unbegreiflichen Farbenharmonie, nichts mehr und nichts weniger, mon comte!“

„Ist darüber lachten Sie?“

„Nein, nicht darüber!“ Baroness Kora schüttelte den Kopf und lehnte sich nachlässig in ihren Sessel zurück. „Was mich zu unabweislicher Heiterkeit veranlaßte, war die Bemerkung, die mir Komtesse Isa am Schlusse unserer Unterhaltung machte. Ha, ha, ha, ha! Da sehen Sie, ich kann mich noch immer nicht beruhigen, liebste Komtesse, aber das Märchen, das Sie mir auf Treu und Glauben aufbinden wollten, war auch zu lösslich! — Stellen Sie sich vor, Graf. Na erkläre mir eben ohne viel Umschweife, daß Sie die bezahlte Stiderein irgendeiner Petersburger Firma sel. — Eine Komtesse von Plauen Stidereilieferantin eines Handelshauses, und hätte dieses selbst einen Weltruf! — Kann man eine solche Behauptung anhören, ohne von einem Lachkrampf befallen zu werden?“

Graf Plauens bis jetzt zufriedene und heitere Miene hatte sich verfinstert. Mit gefalteten Händen und fest aufeinandergepreßten Lippen betrachtete er seine Tochter, die ruhig, als ginge das eben geführte Gespräch sie durchaus nichts an, weiter arbeitete, und das silberhelle Lachen seines schönen Gastes, dem er noch einige Minuten vorher mit stichlichem Veramüßen gelächelt hatte, schlug jetzt wie ein beleidigender Wisthon an sein Ohr.

„Wißt Du mir vielleicht erklären, wie das alles zusammenhängt. Na?“ fragte er jetzt in vollkommen ruhigem Tone.

Die Angeredete hob den gelenkten Kopf und blickte mit ernsten, klaren Augen in das strenge Gesicht ihres Vaters.

„Gewiß, Papa!“ erwiderte sie einfach. „Aber zu erklären ist hier eigentlich nichts. Wir sprachen über Arbeit. Die Veranlassung zu diesem Thema gab meine Stiderei. Ich behauptete, daß Arbeit niemals und niemand schände, gleichviel, welcher Gesellschaftsklasse ein Mensch auch angehöre. Als Beweis führte ich

an, daß ich schon seit mehreren Jahren für eine Firma tätig bin, deren Spezialität Kunststiderei ist, und daß meine Arbeiten von ihr sehr gut bezahlt werden. Das ist alles! Was Baroness Kora in dieser meiner Aeußerung Unerwartetes fand, kann ich Dir beim besten Willen nicht erklären.“

Die unzufriedene Falte auf Graf Nicolas' Stirn war noch tiefer geworden. Als gewandter Weltmann aber sah er ein, daß er diese unangenehme Geschichte nicht weiter breittreten durfte, sondern versuchen mußte, die Handlungsweise seiner Tochter in ein anderes Licht zu stellen.

„Da sehen Sie wieder die Folgen meiner väterlichen Schwäche, die jedem seine persönliche Freiheit, seinen eigenen unbeschränkten Willen zu erhalten sucht!“ wandte er sich mit halbem Lächeln seinen Gästen zu. „Wahrhaftig, ich fange an zu glauben, daß ich mit dieser Methode nicht ganz das Rechte traf; denn wenn nichts mehr, so bringt sie mich häufig genug in die unangenehme Lage, die Handlungsweise meiner Kinder Fremden gegenüber erklären zu müssen. Isa ist nicht nur in ihrer Spezialität schaffende Künstlerin, sondern auch ein durchaus selbständiger Charakter; ich aber, wie gesagt, liebe, niemanden ein Gemüts vor die Füße zu werfen, sondern achte den persönlichen Willen. So zum Beispiel sorgt sie redlich für ein halbes Tugend armer Familien, will aber die Mittel dazu durchaus nicht aus meiner Kasse schöpfen, obgleich ich ihr diese mehr als einmal zur Verfügung stellte, sondern sich selbst erwerben. Es ist das eine Laune, aber was wollen Sie! Die Frauen des zwanzigsten Jahrhunderts emanzipieren sich immer mehr, wir erleben es noch, daß sie uns ganz über den Kopf wachsen! — Wißt Du endlich auch da, Ulrich?“ wandte er sich, erfreut, das unangenehme Thema abbrechen zu können, an den Sohn, der gerade in diesem Moment das Zimmer betrat. „Laf Dir von Isa noch schnell eine Tasse Kaffee eindecken, u. wir beide, Höhlen, machen, denke ich, unsere Partie Schach, wie alle Abende.“

Er schob seinen Arm in den des Vaters, um ihn an das andere Ende des Zimmers zu ziehen, verweilte aber noch einen Augenblick auf seinem früherer Wache, gefesselt von der kleinen Szene, die sich in seiner nächsten Nähe abspielte, und ein leises „Ah!“ nicht ganz angenehmer Ueber- raschung entran sich seinen Lippen. — Ulrich hatte schnell den Raum zwischen der Tür und dem Sessel Koras, die ihm bei seinem Eintritt den Rücken zuwandte, durchschritten; jetzt neigte er sich mit frohstendem Gesicht ein wenig über die

Die Beobachtungsposten bleiben leer heute und die nächsten Tage. —

Wieder Abend und Nacht. Wir liegen in derselben Stellung.

Nachpatrouillen klären auf vor der Front und knallen sich herum mit dem Gegoer. Einer unserer drohen Jäger wird dabei durch den Unterleib geschossen, ein böser Schuß. Der arme Kerl! Er liegt und wimmert. Wir schicken zum Arzt. Gott sei Dank ist der bald da. Keine Hilfe!

Stundenlang wimmert und lächelt der Kranke. Schon- rig tönt es durch die Nacht. Er fühlt schon lange nichts mehr, sagt der Arzt, liegt im Morphinumschlaf. Aber noch immer tönt dies Wimmern und Nücheln. Schrecklich! Erst in der Frühe tritt Ruhe ein. Er ist tot! —

Tageskalender.

11. Mai.

1686: † der Physiker Otto v. Guericke, Erfinder der Luftpumpe, in Hamburg (* 1602). 1848: * der Philosoph Wilhelm von Humboldt (* 1767). 1849: † der Komponist Otto Nicolai in Berlin (* 1810). 1858: * der Schriftsteller Karl Hauptmann zu Salzbrunn i. Schles. 1871: † der engl. Astronom Sir John Herschel in Collingwood (* 1792). 1878: Erfolgreiches Attentat Hödels auf Kaiser Wilhelm I. in Berlin. 1915: San-Überbergang der deutsch-österreichischen Truppen bei Canal.

Der Krieg.

11. Mai 1916.

Im Westen wurden bei Dulluch mehrere Linien der englischen Stellungen gestürmt. In den Argonnen scheiterte ein von den Franzosen gegen die Fille Forche unternommener Angriff. — Der preussische Staatssekretär des Innern Dr. Delbrück nahm seine Entlassung.

Von oben saust ein Bobschneepflug herab. Ein Alpen- jäger in der Spitze der Schlitz! Das war der Schlitz. „runter mit dem Kerl!“

„Päng-päng.“ Der braucht nicht mehr herunterzu- steigen. Frasseln schlägt er nieder und auf die Steine und regt kein Glied mehr. —

Spätmittag. Das Bild ist unverändert. Nur schlagen jetzt häufiger Geschosse bei uns ein. Besonders an den Felsvorsprüngen darf sich niemand zeigen, sofort kommen Kugeln angezischt. Die Franzosen müssen drü- ben gute Beobachtungsposten haben. Aber wo?

Ich kriechte vor an den einen Felsen in möglicher Deckung, suche mit dem Glase drüben den waldigen Berg ab. Endlich habe ich's. In zwei nebeneinanderstehenden Tannen sind Kugeln eingerichtet. Auf jeder sitzt ein Schütze.

Ich zeige es dem Jäger Eilbeh, einem gelerntem Jäger, einem der besten Schützen der Kompanie.

„Darf ich mal hinschießen, Herr Leutnant?“

„Unfug, Sie treffen ja doch nicht. Das sind mehr als 1500 Meter!“

„Darf ich's mal versuchen, Herr Leutnant?“

„Na, meinnetwegen. Nehmen Sie mal Visier 1700 und lassen Sie den Kerl rechts aufpassen.“

„Päng!“, der erste Schuß. „Vorbei.“ — „Päng!“, der zweite: ich beobachte mit dem Glase.

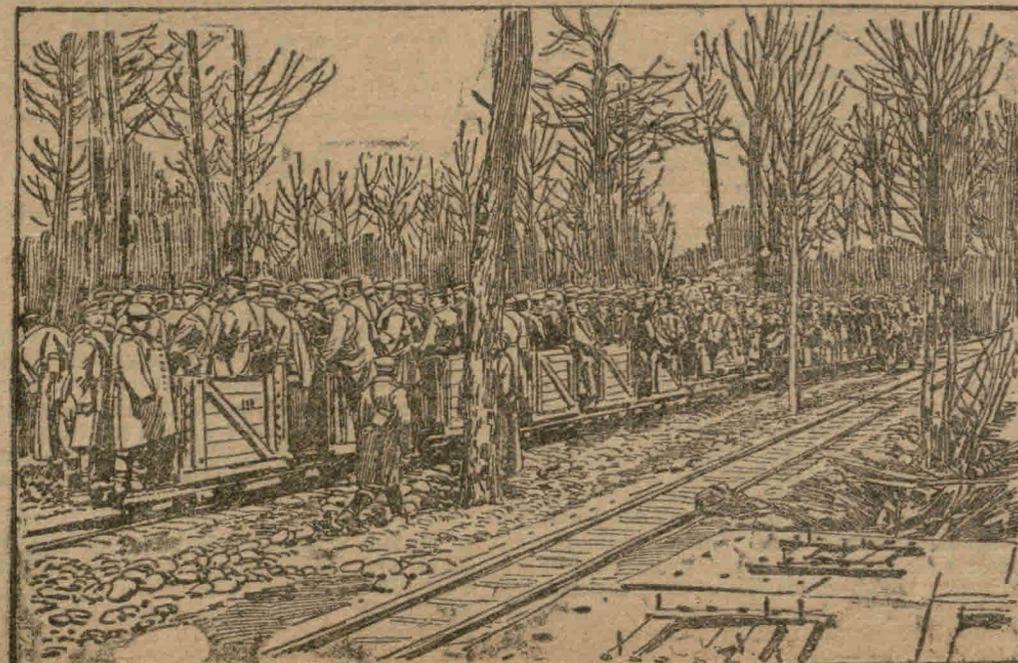
„Etwas zu kurz.“

„Päng!“ Da schwankt der Kerl, sucht sich zu halten, klettert langsam am Stamm, hält inne und stürzt plötzlich von oben herab. „Bravo, Eilbeh! Nun den andern.“

„Päng!“ Wie eine reife Pflanze löst sich er sich vom Stamm, stürzt nieder und ist verschwunden.

Wenn's gilt, das Reich zu wahren, Wir sind in den Waffen erfahren, Hoch, tapferes Jägerblut!“

singen wir Stützen im Frieden. Das war sachgemäße Jägerarbeit. Zwei Kerls auf 1700 Meter mit vier Schuß!



Feldbahnverkehr hinter der Front im Westen.

Schulter des schönen Mädchens, schlug eine weiße Papierhülle auseinander und schüttelte einen Flor duftender Rosen in ihren Schoß. Mit entzückten Blicken betrachtete die Baroness die wunder-vollen, für die späte Jahreszeit seltenen Blüten, dann wandte sie den Kopf dem Bringer der duftenden Spende zu und blickte mit befriedigtem Lächeln zu ihm auf.

„Ich weiß nicht recht, ob ich Ihnen danken, oder ob ich Sie schelten soll, Graf Ulrich! Das erstere fordert Sitte und guter Ton, das zweite wäre Pflicht der Besonnenen und Einsichtsvolleren. Rosen im Winter, und noch dazu eine solche Menge! — Wie kann man so verschwenderisch sein!“

Ueber Graf Ulrichs Gesicht ging ein Zug der Enttäuschung.

„Ich dachte, Sie liebten Blumen, Baroness!“ warf er gekränkt dazwischen.

„Leidenschaftlich!“

„Diese aber scheinen nicht Ihren Beifall zu finden!“

„Ich finde sie entzückend, allein —“

„Kein allein, Baroness!“ unterbrach er sie schnell, und in seiner Stimme klang ein Ton unterdrückter Leidenschaft, bei dem Graf Nicolas unangenehm die Brauen faltete. „Sie trüben mir sonst das Glück, Ihnen eine Freude bereitet zu haben!“

Mit einer unnachahmlichen Bewegung voll Grazie und sinnverwirrender Rofetterie wandte sich Nora dem Grafen zu.

„Wäre Graf Ulrich wirklich so bescheiden, sein Glück im Spenden von Rosen zu finden?“ fragte sie lächelnd.

Des jungen Offiziers Augen leuchteten auf. tief beugte er sich zu ihr nieder, ein Ausdruck von Verklärung huschte über sein für gewöhnlich apathisches Gesicht.

„Ihnen einen Wunsch zu erfüllen, ist Glück!“ erwiderte er leise und sah mit brennenden Augen zu ihr nieder, sie aber bemerkte den Blick nicht mehr.

Mit gesenkten Lidern, um die feinen Lippen einen sinnenden Zug, hatte sie sich noch rechtzeitig abgewandt, sammelte langsam die Blumen in ihrem Schoße und ordnete sie zu einem losen Strauße, den sie prüfend von sich abhielt.

„Dann bleibt mir allerdings nichts anderes übrig, als Ihnen zu danken und das Schelten Ihrem Herrn Vater zu überlassen“, sagte sie in einem Ton, der in grellem Widerspruch zu dem früheren stand, während ein glühender Blick diesmal den älteren Blauen traf. „Wunderbare Blumen, Herr Graf, nicht wahr? — Und wie sie duften!“

Ein beständendes Lächeln spielte um ihre Lippen, als sie ihm die Blumen hinhielt, und mit leidenschaftlicher Hast trat Graf Nicolas näher, um sich über die feine Hand zu beugen,

deren rosige Fingerspitzen bei dieser Gelegenheit seinen bereits ergrauten Bart berührten.

„Herrlich! Berauschend!“ murmelte er und atmete begierig den schweren Wohlgeruch ein; aber sein verschwommener Blick ruhte dabei nicht auf den Blüten, sondern irrte bewundernd an dem feinen Handgelenk hinauf, an dem vollen Arm, dessen klassische Form deutlich aus der leichten Seide hervortrat, und blieb an dem zarten Nacken hängen, von dessen alatasternen Hautfarbe die krausen, metallisch glänzenden Lödchen wunderbar abstachen.

Nur mit Mühe riß er die Augen von dem verführerischen Anblick dieser Reize los und richtete sich auf, er suchte Noras Blick; aber die hielt die Lider tief gesenkt; dafür aber begegnete er einem anderen, der halb erstaunt, halb spöttisch-besüßigt an seinem vom Rücken stark geröteten Gesicht hing, dem Blicke seines Sohnes.

„Sehr schön, in der Tat, besonders in so schönen Händen!“ sagte er vollständig ruhig mit einem galanten Lächeln. „Jene blasse Marschall-Niel-Rose ist wahrhaft entzückend und paßt zu Ihrem Teint, Baroness! — Wie in aller Welt bist Du denn zu diesen Prachtexemplaren gekommen, Ulrich? — Im Winter sind sie immerhin eine Seltenheit, wenigstens in unserm Krähwinkel!“

„Ich habe sie in der Kunstgärtnerei von Höfede gekauft!“ klang es gleichgültig zurück. „Es tut mir aufrichtig leid, daß es nur so wenige sind, Baroness, aber beim besten Willen konnte ich nicht mehr aufreiben. Die Treibhäuser unserer Stadt sind buchstäblich geplündert worden; mit Mühe, und nur weil wir langjährige Kunden der Firma sind, trat man mir diese Rosen ab, die ich von dem Verkäufer in des Wortes wahrster Bedeutung erbettelt habe.“

(Fortsetzung folgt.)

Opfer.

Von Sidonie Jubeich. Merzwa.

(Nachdruck verboten.)

Gr. — Stundenlang schon sah sie an ihrem Schreibtisch. Der weiße Briefbogen aber vor ihr blieb unbewegt. So oft auch die Hand sich zögernd nach dem Federhalter ausstreckte, immer wieder sank sie kraftlos in ihren Schoß zurück oder diente der schmerzenden Stirn, hinter der sich die Gedanken in einer hast kreuzten und doch nicht Ausdruck noch Worte fanden, als Stille.

Mein Gott, es war ihr so schwer, so namenlos schwer — sie konnte es nicht tun — und doch, es mußte — mußte sein.

Die innere Urkraft trieb sie empor, sagte sie ruhelos im Zimmer hin und her. Der große weiße Teppich dämpfte ihre Schritte, sie fühlte nicht, wohin ihr Fuß trat. Als und zu Blick sie stehen. Ihr Auge umfaßte den behaglich eingerichteten Raum. Lieblos glühten ihre Finger über die blanken Polster des schwarzen Stuhls, der in der Ecke stand. Hier hatten sie zusammen gegessen, mußte, unvergeßlich schöne Stunden verlebte. Dort auf dem Tischchen lagen die Bücher, aus denen er ihr vorge-

„Du mein Schöbber!“

Zunächst, einzigen und — letzten Male nenne ich Dich so und gebe Dir alle die Namen heißer Zärtlichkeit, die tausend Male meine Seele zu Dir gesprochen, und die doch nie über die schweigenden Rippen kamen! Jetzt aber sollst Du sie hören, sollst wissen, daß Du mein höchstes Glück warst, jetzt — wo ich Abschied von Dir nehmen muß — für immer. — Abschied! Mein Auge haftet auf dem Worte, dem furchtbaren, unbarmherzigen Worte, das mich arm, bettelarm macht und aus meinem Dasein alles hinweg nimmt, was schön und köstlich war. Du hast es hineingetragen, gleich strahlenden Sonnenstrahlen, und diese Erinnerung wird hinführend schimmern und mir mehre Tage vergolden, wenn das Graun eines Lebens, dem jede Hoffnung fehlt, mich einspinnen wird. Als Du vor zwei Monaten vor mir standest, um mir Lebenswohl zu sagen, weil nicht ein Hauch die Ehre des Fremden, der Dich zum Stier seines Hauses eingeseht hatte, trüben durfte, da batest Du mich in danger Verzweiflung, daß ich Dir ein hoffendes Wort mitgeben sollte. Und ich sagte Dir: komme wieder, wenn der Krieg vorbei ist, dann will ich die Fesseln einer Ehe lösen, die keine Ehe ist. Heute hätte ich Dich: komme nicht wieder! Es führt keine goldene Brücke hinüber in das Zauberland einer gemeinsamen Zukunft. Weit, weit voneinander entfernt muß jeder von uns einjam seine Lebensstraße ziehen. Mich hält die Pflicht an der Seite meines Gatten fest. Draußen auf dem Felde der Ehre nahm ihm ein feindliches Geschloß das Licht beider Augen. Heute erhielt ich die Nachricht. Hat er im Glück und Wohlleben meiner nicht bedurft, jetzt braucht er mich, jetzt ruft er mich; in der ewigen Nacht, die ihn umgibt, braucht er die Gefährtin. Mein Weg liegt klar vor mir. Helfe Gott dazu, daß ich ihn gehen kann! Eines Unglücklichen Trost und Stütze muß ich sein. All die heißen Wünsche nach einem persönlichen Glück müssen schweigen. Wir wollen nicht wagen, nicht klein sein. Gunderle, Tausende haben freudig und willig ihr Vieh auf dem Altar des Vaterlandes geopfert. Freiwillig lege auch ich das größte Selbstgutm, das ich besaß, darauf nieder: meine Liebe zu Dir! Daß ich es kann, macht mich stolz und stark, das Kommen zu ertragen. Denke an mich in diesem Sinne und lebe wohl für immer!

Julia.

Jäger-Arbeit.

Aus: von Nilow, „Die Jäger vor!“ (Feldpostausgabe 1. Aufl. (Leipzig, Brockhaus.))

Nachmittags gehe ich eine kurze Patrouille mit einigen Freiwilligen und stoße mit feindlichen Patrouillen zusammen. Eine kurze heftige Kugelerei. Drüben liegt einer, ehr zweiter wird fortgetragen. Günstig machen die Alpenjäger, daß sie fortkommen.

Wir gehen vor bis zu dem Toben. Kopfschuß zwischen den Augen. Der Hörte den Knall der Wulstie nicht mehr. Da fällt ein Schuß. Neben mir der Jäger stöhnt auf, faßt nach der Schulter und bricht zusammen. Woher kam das?

*) Bei Brockhaus erscheint unter dem Titel „Die Jäger vor!“ (Feldpostausgabe 1. Aufl.) soeben das zweite Buch des Oberleutnants v. Nilow, dessen Kriegsnovelle „Sahnenfeld“ einen großen Erfolg gehabt hat. Durch das Entgegenkommen der Verlagshandlung sind wir in der Lage, einen charakteristischen Abschnitt abzudrucken. Stil und Temperament sind ganz Soldat: den Blick auf das Wesentliche gerichtet, Tatsache, Handlung, Schlag auf Schlag. Das Buch lebt von der ersten bis zur letzten Seite.

lesen. Noch lag der Klang seiner Stimme in ihrem Ohr, und doch waren schon Monate verstrichen, seit sie sie zum letzten Male gehört hatte. Und nie, wie wieder würde sie sie hören, wenn jener Brief geschrieben war. Sie trat ans Fenster. Die schmalen Hände, die sich ihrer unbewußt bei dem Ringen ihrer Seele immer fester ineinander verflochten hatten, lösten sich und saßen, wie ohne Halt suchend, nach dem Wirbel am Fenster. Der feine, dunkle Kopf der Frau bogte sich tiefer, immer tiefer, bis er mit müder Bewegung auf dem Boden liegen blieb. Und plötzlich rann ein Ritzorn durch ihre Gestalt, sie bebte und zuckte in tränenlosem Weinen. Es war kein Stöhngehen, kein hinderndes Auflösen im Schmerz, nein, das stumme Kämpfen eines unglücklichen Menschen, der stark sein und sich düstern Gewalten nicht beugen will. Uebermächtig aber brachen die Wogen der Verzweiflung über ihr zusammen. Ein weher Aufschrei löste sich von ihren Lippen und dann stürzten heiß und unaufhaltbar die Tränen aus ihren Augen. Das Leid der Vergangenheit und seltsame Hoffnungen für die Zukunft verankerten für immer vor der tatsachenfordernden Gegenwart.

Schreil und grell durchschneit der Auf der Dampf-pfahse die Luft. Sie kündete das Ende der Mittagspause in den Eisenwerken. Stärker und lauter klang für einige Zeit das Dämmern, Dröhnen, Stampfen der Maschinen. Die weit geöffneten Tore ließen einen Schwarm Menschen hinaus auf die Straße strömen, dann schlossen sie sich wieder.

Die weinende Frau am Fenster hob den Kopf. Das selbe Bild, das sie täglich seit zehn Jahren, seit sie Dr. Herbst Frau geworden war und hierher in diese Welt der nimmerruhenden Arbeit gezogen war, sah. Dort am Horizont den ragenden Wald hoher, dampfender Fabrik-essen, die weiten, großen, nüchternen, mit roten Ziegeln bedeckten Gebäude und davor die noch dampfenden und glühenden Schutt- und Schlackenhaufen, aus denen weibliche Dämpfe emporstiegen. Hinter dem gusseisernen Gatterzaun lag die mit Schmutz und Staub bedeckte, durch die schweren Gießpfähren ausgefahrene Straße, die an beiden Seiten elende Bäume spärlich beschatteten. Sie füllte sich mit Frauen und Kindern, die leere Fensteltöpfe oder Körbe mit Eßgeschirr hehnwärts trugen. Alle grüßten und nickten herüber, aber nicht wie sonst wurde ihnen aus dem Hause des Oberarztes der Knappschaff ein fremdbüthiger Gegengruß zuteil. Mit blicklosen Augen sah die bleiche Frau den langen Zug kommen und gehen. Und plötzlich belebte sich ihr starres Gesicht. Ein wagglühendes Staunen lag darüber. Sorgsam geführt von einer Frau in östlicher Kleidung hinkte auf zwei Krückstücken ein Krüppel in selbstgrauer Uniform vorbei. Das war ja der Merkel! Er war wieder daheim und hatte wohl die Arbeitskollegen in der Mittagspause besucht. Wohnhaft ehrfurchtsvoll erwiderte sie den Gruß des Ehepaars, aber ihre Augen haften nicht auf dem Heimgelohnten, sondern auf dem vergrünnten, durch Arbeit, Not und Entbehrung früh gealterten Gesicht der jungen Frau, die mit rührender Sorge den Mann stützte und führte, der sie und ihre Kinder geschlagen und hungrig hatte lassen, der sie mit andern betrogen hatte. Kurz ehe der Krieg ausbrach, hatte sie mit den Kindern von ihm fortgewollt. Nun war er arbeitsunfähig, als Krüppel, heimgekommen, und sie hatte ihn bei sich aufgenommen und pflegte ihn — Ein Symbol ihrer eigenen Vergangenheit im grauen Kleid des Alltags — und ihrer Zukunft! Einmal hatte sie noch gehofft, daß diese sich anders für sie gestalten könnte, einmal hatte sie in kurzen Wochen wieder an ein fernes Glück geglaubt, als er, der Vertreter, der Freund ihres Mannes, nachdem dieser ins Feld gezogen war, in ihrem Hause gewelt! — Und nun? —

Vange, lange starbte sie den langsam sich Entfernenden da unten nach, dann ging sie mit festen Schritten und aufrecht zum Schreibtisch. Ohne Zögern ergriff sie die Feder und schrieb: